Die Bergschlösser und hohen Hübel

Reiseberichte aus dem Hegau

von Otto Weiner †, Konstanz

Der Rheinfall und die Alpen waren in der Hauptsache die Ziele der Hegaubesucher, insbesondere derjenigen des 18. und des 19. Jahrhunderts. Nach Schaffhausen führte die Wein- Post- und Salzstraße: Ulm, Stockach, Steißlingen, Randegg; Goethe reiste 1797 auf der Schweiz-Cannstatterstraße: Engen, Hilzingen, Thayngen; auf der Randenhochstraße, dem Pilgerweg nach Einsiedeln, wallfahrte „Simplex mit Herzbruder" im Dreißigjährigen Krieg in die Schweiz: „Da war ganz und gar keine Furcht vor dem Feind . . ."; über die Dießenhofer Brücke führte ein alter Weg in den Hegau, der 1499 berüchtigt ward[1], und ebenfalls auf einen Rheinübergang zeigte die Straße Singen-Stein, den alten, großen Schiffahrtsplatz; hauptsächlich dem Abtransport der Vorarlberger Flößerstämme aber diente die Straße: Sernatingen-Engen.

1577 fuhr Felix Platter aus Basel[2], der Sohn des durch seine Lebensbeschreibung bekannten Thomas Platter, durch einen Unfall verletzt, in einem „Rollbettlin" von Meßkirch, dem stattlichen Haus, „unter Gefahren und Schrecken ob der hohen Rainen in der Nacht nach Engen, ward in dem Schloß daselbst eingefurieret und gar wohl traktiert, und morndrist neben den Bergschlössern und hohen Hübeln des Hegaus vorüber" nach Basel zurück.

1600 meint Herzog Friedrich I. von Württemberg[3] vom Hohentwiel: „Es ist nicht zu verwundern, wie der sehr hohe Fels, ledig und allein, in so übergroßer Höhe im Feld aufsteigt, da so nahe dabey kein einziger Berg, der ihm möchte Schaden bringen, also daß er weder mit Steigen, Schießen oder Untergraben durchaus kann gewältigt werden. . ."

Etwa um dieselbe Zeit nennt Johann Jakob Rüeger[4], der Schaffhauser Chronist, „den Hegau, wie Munsterus anzeigt, ein klein, aber über die Maß ein wohl erbuwen lendlein. . . Was für ein volk in diesem land gewohnet, ehe die Schwaben oder Alemannier darin genistet, ist bi mir gar zwifelhaftig".

[1] 1499: Schwabenkrieg. „Auf einem ersten Zug in den Hegau, Februar, der Engen erreichte, wurden die Schlösser Randegg, Homburg, Hohenfriedingen zerstört, auf einem zweiten Blumenfeld verbrannt". Pestalozzi-Kutter: Kulturgeschichte des Kantons Schaffhausen, Aarau und Leipzig 1928, Bd. I, 157. „Die Besatzung von Randeck empfing die Eidgenossen mit Muh und Blä. Sie mußte nach Übergabe im bloßen Hemd mit Stäben in der Hand abziehen, voran der Schloßpfaffe, der am meisten geschmäht hatte." – Kirchhofer, Neujahrsgeschenk, 1842,7 –, zitiert bei Pestalozzi-Kutter, wie oben.

[2] Felix Platter, geb. 1536 in Basel, gest. 1614 daselbst, Sohn des durch seine Auto-Biographie bekannten Professors Thomas Platter, 1499–1582, Arzt in Basel, wo er 1563/64 die Pest bekämpfte, 1571 Stadt- und Spitalarzt. Die Fürstenhöfe von Brandenburg, Baden, Sachsen, Württemberg konsultierten ihn. Er hinterließ „Reisebeschreibungen": 1577 nach Sigmaringen; 1596 nach Stuttgart; 1598 nach Hechingen. „Auto-Biographie", Jahrbuch, Basel, 1887 und 1891.

[3] Herzog Friedrich I. von Württemberg (1593–1608).

[4] Johann Jakob Rüeger, geb. 1548 im Klettgau, gest. 1606 in Schaffhausen, Frühprediger am dortigen Münster und Pfarrer von Büsingen; 1600: „Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen"; herausgegeben 1884 von Pfarrer Bächtold, Schaffhausen.

1632 vermerkt der Ulmer Reiseschriftsteller Martin Zeiller[5]: „Schloß Hoch- und Niederstoffeln, Hohendwiel, St. Zell oder Rattolphszell, liegt der Reichenau über; Alenspach, vor Zeiten Almanspach, ein altes Städtlein. . ." und 1642 bezeichnet der Meister-Topograph Matthäus Merian[6] u.a. das Städtlein Aach im Hegau „auf einem runden Berg, gar lustig gelegen; Engen, beim Neuheven, eine Stund von Schaffhausen, Güttingen, ein ansehnliches Dorf. . ."

1683 erzählt Bernoulli aus Basel[7]: „Den 6. September im Ordinari-Schiff mit zwei Junker Peyer Gebrüder bei Schaffhausen den Rhein von da hinaufgefahren, Büesingen und Dießenhofen im Thurgau vorbey, dabey ist St. Katharinenthal, ein Nonnenkloster, bis Gottlieben, ein halb Stund von Kostnitz, für nacht 3 Rp. bezahlt. 7. Sept. über die schöne Ebene bis Kostnitz, den Ort vorbey, wo Hus verbrannt worden, besichtigte die Thurmkirche, außer der Stadt, wo das Konzil gehalten worden, eingekehrt zum weißen Kreutz, um ein Uhr auf dem Obersee bis Horn – Buchhorn – gefahren, allda gegen fünf Uhr angekommen, für Nacht 15 Rappen. . ."

1688 sagt Joh. Jak. Wagner[8]: „Die Landschaft Schaffhausen: Randen: Schleitheim, Begkingen, Fürzheim, Grimmelshofen, Epfenhofen, Merishausen, Ober- und Unterbargen; Reyet: Herblingen, Stetten Büttenhart Lohn, Opfertshofen, Altdorf, Biberach, Hofen; Hegeü: Theyngen und Barzheim, Buch, Büesingen, Buchthalen, Widlau, Gennersbrunnen. In der alten Graveschaft Baar: Neuhausen auf Eken. Diese Obervogtei wird gemeinlich einem Burger von Engen anvertraut."

1705 bereiste der Herr von Blainville[9], von London aus, auch Oberdeutschland: „Die Festung Hohentwiel ist der haltbarste Ort und von Natur stark, liegt auf einem hohen Felsen. . . Wir sahen die Feste nach unserer Abfahrt von der Reichenau. Es war eine gänzliche Windstille, alle unsere Schiffer bedienten sich ihrer Ruder so wohl, daß wir bald hernach zur Rechten, an einer kleinen Bay des unteren Sees, die kleine Stadt Zell, dem Hause Oesterreich gehörig, liegen ließen. Um drei Uhr fuhren wir Steckborn vorbey, welches zur Linken im Gebiet des Bischofs von Kostnitz lieget, um 5 Uhr aber langten wir zu Stein an. Es hat eine überaus angenehme Lage und wird durch ein Schloß verteidigt. Wir gingen so lange in der Stadt spazieren, bis ein anderes Schiff für uns zurecht gemacht war, denn hier wechselt man die Fahrzeuge, und sind die

[5] Martin Zeiller, 1580–1661, „europäische Berühmtheit": Gelehrte, Staatsmänner und Fürsten unterließen es nie, ihn auf ihrer Durchreise in Ulm aufzusuchen. Er hat auch mehrfach die Texte zu Merians topographischen, künstlerischen Darstellungen geliefert: Helvetiae, Sueviae, Bavariae, Alsatiae, Austriae, Tirol. „Reißbuch durch Hoch- und Niederdeutschland"; Straßburg 1840.

[6] Matthaeus Merian, geb. 1593 in Basel, lebte in Zürich, reiste in Frankreich, Deutschland, Österreich, Holland, Italien und verlegte seine Werke in Frankfurt, wo er 1650 starb. Er hinterließ Topographien: Schweiz, Schwaben, Elsaß, Bayern, Pfalz, Mainz, Wien, Köln, Westfalen, Franken, Österreich, Obersachsen, Braunschweig, Niederdeutschland, Gallien, Rom. Schweiz und Schwaben wurden 1642 und 1643, mitten im Dreißigjährigen Krieg, veröffentlicht.

[7] Bernoully aus Basel: „Reise durchs Schweizer Land 1683".

[8] Johann Jakob Wagner, Doctor oder Dominus: „Mercurius Helveticus", Zürich 1688. In Verlegung Joh. Heinrich Lindinners. Bey Michael Schaufelb. sel. Erbin, Durch Joh. Bachmann.

[9] Herr von Blainville aus der Piccardie, Gesandschaftssekretär der Generalstaaten der vereinigten Niederlande an dem Spanischen Hof; 1705 Reisebeschreibung durch Holland, Oberdeutschland, Schweiz, Italien; deutsch von Dr. jur. Georg Turnbüll, nunmehr von Tobias Köhler, Prof. in Göttingen, Lemgo 1764.

hiesigen Schiffer Schweizer, wie die von Kostnitz Deutsche. Beide verrichteten ihr Geschäft sehr phlegmatisch, das ist mit aller möglichen Trägheit. Wir haben auf dem ganzen Weg den Rhein herunter keine schönere Gegend, als diese ist, gesehen. . . Wir fuhren an der kleinen Stadt Dießenhofen vorbey, wo die Einwohner katholisch und protestantisch sind und in vollkommener Einigkeit leben. Die schöne Aussicht verschlimmert sich nicht im geringsten, vielmehr stellen sich immer und alle Augenblicke neue Schönheiten dem Gesichte vor. Endlich kamen wir um acht Uhr zu Schaffhausen an. . ."

Der Berner Dichter und Gelehrte Albrecht von Haller[10] fuhr am 22. Dezember 1723 auf dem Weg zur Universität Tübingen „in der Landkutsche in selbiger Nacht über Thayngen nach Duttlingen, einem Städtchen an der Donau, die hier, unfern ihres Ursprungs, noch klein ist. . ."

1740 beschrieb der Hofmeister Johann Georg Keyßler[11] anschaulich das „berühmte Bergschloß Hohentwiel: Bey entstehenden Kriegsunruhen könnten die Archive, Juwelen und andere Kostbarkeiten allda Sicherheit finden. Wenn die Luft nicht heiter-klar ist, sieht man die angrenzenden Gegenden mit Nebel und Wolken bedecket, gleich einem See, aus welchem nach und nach, wenn das Wetter aufklärt, die höchsten Berge mit ihren Felsen wie Inseln hervorragen. . ."

Klopstock berichtet, 1750 von Meßkirch nach Zürich reisend: „Der volle Mond begleitete uns die ganze Nacht durch die angenehmsten und waldigen Gegenden. Diesen Morgen erblickten wir den Rhein beizeiten – wohl bei Büsingen –, wie er an einem hohen Walde – dem Kohlfirst – dahinfloß. Die Weinberge gehen bis dicht an die Stadt Schaffhausen".

Ulrich Bräker[12] berichtet von seinem Aufenthalt in Schaffhausen anno 1755: „Ich spazierte also bald alle Abend am Rhein hinaus und konnte mich an diesem mächtigen Fluß kaum satt sehen. Als ich den Sturz bey Laufen das erste Mal sah und hörte, da ward mirs braun und blau vor den Augen. Ich hatte mirs, wie so viele, ganz anders, aber so furchtbar majestätisch nie eingebildet. Was ich mir da für ein klein winziges Ding schien! Nach einem stundenlangen Anstaunen kehrte ich ordentlich wie beschämt nach Haus. . ."

1756 nennt der Zürcher Jakob Leu[14] „das Hegäu, einen Landstrich in Schwaben zwischen Donau, Rhein und Bodensee" und 1759 kann sich Johann Jakob

[10] Albrecht von Haller, geb. 1708 in Bern, Arzt, gest. 1777 ebendaselbst, von umfassender Bildung; sein Jugendgedicht: „Die Alpen" machte ihn berühmt. Reise über die Gemmi; nicht um der Schönheit der Berge willen: seinen Zeitgenossen noch waren sie „abscheulich" erschienen, vielmehr „aus Gesundheitsrücksichten und pour voir la nature" hatte er diesen Paß überschritten, eine botanische Exkursion.

[11] Johann Georg Keyßler, geb. 1693 in Thurnau im Giechischen, Hofmeister und Bibliothekar, gest. 1743. In den Deutschen Biographien beschrieb Friedrich Ratzel sein Leben. 1740: „Reisen durch Deutschland, Böhmen, Ungarn, Schweiz, Italien, Lotharingen". Neu herausgegeben von Prof. Dr. Gottfried Schütze in Hamburg, der Akademien der Wissenschaft zu Berlin, Kopenhagen und Paris Mitglied; Hannover 1776.

[12] Friedrich Gottlob Klopstock, geb. 1724 in Quedlinburg, gest. 1803 in Hamburg, reiste 1750 auf Bodmers Einladung nach Zürich und lebte in dessen „wahrhaft idyllischer Wohnung" – Goethe: „Briefe an seine Freunde", Halberstadt 1810.

[13] Ulrich Bräker, 1735–1798: „Lebensgeschichte und natürliche Abentheuer des armen Mannes im Tockenburg. Herausgegeben von H. H. Füßli, Zürich 1789. Fällt Preußischen Werbern in die Hände, dient unter Friedrich dem Großen, desertierte bei Lowositz und kehrte in die Gemeinschaft seines Volkes zurück.

[14] Jakob Leu in Zürich, „Helvetisch-eydgenössisches Lexikon", Zürich 1756.

Moser[15], den die Willkür seines Herzogs fünf Jahre in die Festung Hohentwiel verbannt hatte, wo er ihn zuschanden kommen lassen wollte, der Fernsicht erfreuen, „des schönsten Prospektes der Welt, die Gegend, die Stadt Konstanz, den oberen und den unteren Bodensee, die Insul Reichenau, die Tyroler und Schweizer Gebirge. . ."

1761 berichtet Fürstabt Martin Gerbert[16] von St. Blasien: „Wir sind aus Reichenau durch den Unteren Bodensee oder Venediger See und den Rhein bei der Stadt Stein vorbeygeschiffet. Wir sind aber bey guter Zeit in der Stadt Schaffhausen und dem Kanton von der Schweiz, jenseits des Rheins, den Strom abwärts angelangt, welche Stadt wegen ihres Hafens sehr reich ist, indem daselbst alles, was auf dem Rhein geführt wird, ausgeladen werden muß wegen des großen Rheinfalls". Und 1787 nimmt der Abt in Schaffhausen „die Post mit sechs Pferden: Wir kamen abends über Singen, Stockach, wo uns der Landvogt von Zweyer besuchte, in Salmansweiler nach 4 Uhr an . . ."

Aus seiner Kindheit, etwa um das Jahr 1765, erzählt der Hemishofer Pfarrherr und Schulmann Hofrat Johannes Büel[17] aus Stein am Rhein: „Ich war an einem sehr schönen Sommertag in Bibern und wurde, um nach Haus gebracht zu werden, einigen Schiffern mitgegeben. Ich saß allein und war allein mit meinen Gedanken. Die Schiffsleute waren mit ihrer Arbeit, das Schiff rheinaufwärts zu stoßen, beschäftigt. Sie sprachen miteinander. Es wurde finster. Der ganze Himmel wurde mit Sternen bedeckt. Der Wächter auf dem Schloße Hohenklingen blies auf seinem Horn, welches feierlich ertönte, ebenso die Wärter, deren alle Abende viere zu ihm hinaufkamen, zur Beziehung ihres Postens. . ."

1775 notiert Johann Georg Sulzer[13] in sein Tagebuch: „Von Schaffhausen bis Singen ist die erste Reichspoststation. Das Land ist mittelmäßig, hat wenig Weinbau, doch angenehme und große Dörfer, abwechselnd Höhen und Tiefen, aber auch sehr viel Waldung. Es ist einem, der aus der Lombardey kommt, doch sehr auffallend, wenn er in Deutschland noch sehr viel dichte und schöne Wälder zu sehen bekommt. Singen liegt neben einem einzeln stehenden ziemlich hohen Berge, auf dessen felsiger Spitze die Bergfestung Hohentwiel gebaut ist. Sie scheint allerdings unüberwindlich zu sein". Sulzer reist über „Geißlingen" – wohl Steißlingen – nach Meßkirch, wo er Obstbäume und kleine Flecken Ertoffeln – Kartoffeln – bemerkt, weiter nach Ulm.

[15] Johann Jakob Moser, geb. 1701 in Stuttgart, gest. 1785 daselbst, Professor und Landschaftskonsulent, „der Vater des deutschen Strafrechts"; „Lebensbeschreibung". Sein Sohn: Reichshofrat, siehe Otto Weiner: Bodenseebuch 1964.

[16] Martin Gerbert, Freiherr von Hornau, geb. 1720 in Horb am Neckar, gest. 1793 in St. Blasien. 1764 Fürstabt von St. Blasien; Neuaufbau nach dem Brand von 1768. „Reisen durch Alemannien, Welschland und Frankreich".

[17] Johannes Büel aus Stein am Rhein, 1761–1830, Pfarrer und Lehrer in Hemishofen am Hochrhein, Hofrat, in Wien mit Beethoven befreundet; pädagogischer Schriftsteller. Biographie von Hans Noll, Frauenfeld und Leipzig 1930.

[18] Johann Georg Sulzer geb. 1720 in Winterthur, gest. 1779 in Berlin. Studierte in Zürich Theologie, 1743 in Magdeburg, machte 1750 mit Klopstock die Reise in die Schweiz. 1775 Direktor der Akademie der Wissenschaften in Berlin. „Tagebuch einer von Berlin nach den mittäglichen Ländern von Europa 1775 und 76 unternommenen Reise" – aus Gesundheitsrücksichten –; Leipzig 1780. Ein „Postzettel" nennt als letzte Poststation vor Schaffhausen: Randegg im Hegau.

1779 H Giger[19]: „Vorige Woche hatte ich das Glück, mit Herrn Diakon Lavater nach ihrer Vaterstadt zu fahren. Ich sah da, was ich noch nie gesehen hatte, das schöne Schaffhausen, sah Ihre teure Frau Mutter und Jungfer Schwester, Herrn Gaupp, von dem ich viel Gutes genoß, den Herzog von Weimar und dessen Geheimrat Goethe; ich lernte Herrn Hurter, Ihren Freund kennen. Dieser hatte die Gütigkeit, mir das erhabenste Schauspiel der Natur zu zeigen, um dessentwillen allein es auch schon der Mühe wert wäre, nach Schaffhausen zu reisen, den schönen, prächtigen und majestätischen Laufen. . . Vom Schloß herab deucht er mich schön, weil er in viele kleinere Fälle zerfloß und eine reizende Mannigfaltigkeit der prächtigen Farben zeigte, und unten, auf dem nassen Känzlein, gerade neben dem Fall, erfüllte er meine Seele mit dem Erhabensten, das ich jemals in der Natur bewundert hatte, und mit einem Schauer, dergleichen ich noch nie gefühlt zu haben, mich erinnere. Niemals wird meine Phantasie diese große Idee vergessen. . ."

1781 ein Schaffhauser[20]: „Bei schönem Wetter über Büsingen, wo wir Zoll gaben, Dörflingen, Randegg, Gottmadingen, Singen, Zell. Da gerade Jahrmarkt war, beschauten wir die Stände um die große und ansehnliche Kirche. Auf dem Damm am See zeigte sich die Aussicht groß und gar lustig — lusterweckend. Am Nachmittag gelangten wir nach Allenspach, einem ehemaligen Städtlein. Wir machten hier halt um nach der Reichenau hinüberzufahren. Kutsche und Pferde wurden zurückgelassen. Der Schiffsmann und seine Tochter fuhren uns in einer halben Stunde ohne Segel nach der Insel. . ."

1781 nennt der Leipziger C. K. Ch. Storr[21] im Kessel von Engen und hinter ihm „einige zum Teil mit alten Schlössern besetzte Spitzberge: Friedingen, Krähen, Stoffeln, Heben; in die Augen fällt der ansehnliche adelige Landsitz in Weiterdingen und der Kegelberg, der siegreiche Hohentwiel: Die ganze Gegend verschönert sich um Widerholds Obelisken her".

Christoph Meiners[22], Professor und Bibliothekar in Göttingen, besteigt 1782 den Twiel: „Meine Frau und ich kletterten mutig die ersten Anhöhen und Absätze hinan, empfanden große Hitze, die uns oft zum Rasten zwang, und da sahen wir den herrlichen Bodensee mit seinen Inseln. Mit einem Empfehlungsschreiben aus Stuttgart kamen wir in die untere Festung, ein Soldat machte den Führer. Wir sahen die an Ketten hängenden Steine, die, wie mehrere Reiseberichter mitteilen, von Fürsten und Prinzen des Württembergischen Hofs heraufgetragen wurden, darunter ungeheure Stücke. . . Wir kamen zu dem Schloß, wo unser verehrungswürdiger Großvater manch kummervollen Jahre in dem härtesten Gefängnis zubrachte. Wir sahen die Aussicht, die ihn entzückte, wie er in seinem „Leben" beschrieben. . . Der Gefängniswärter freute sich, eine Enkelin des Konsuls Moser zu sehen. Wir gingen auf einem bequemeren Weg nach Singen hinab, von wo unser Großvater den Gesang

[19] H. Giger, Pfarrer in Ossingen; Goethe mit Karl August von seiner zweiten Schweizer Reise heimkehrend, von Konstanz kommend; vgl. Otto Weiner: Ein unveröffentlichter Rheinfallbrief 1779, Bodenseehefte Mai 1963.

[20] Unbekannter Schweizer aus Schaffhausen mit seinen beiden Töchtern. Vgl. Otto Weiner: Eine Lustreise um den Obersee im Jahre 1781; Manuskript: Staatsarchiv Schaffhausen, Bodenseehefte Juli 1961.

[21] G. K. Storr: „Alpenreise 1781, Leipzig, Gottfried Müller'sche Buchhandlung 1784.

[22] Christoph Meiners, 1747–1810, Philosoph und Bibliothekar in Göttingen; 1784 „Briefe aus der Schweiz"; Teile davon hat Gustav Schwab in seinem klassischen Bodenseebuch, 1926, zweite Auflage 1940, veröffentlicht.

aus der Kirche hatte hören können. . . Z. Zt. ist seit 12 Jahren der Herr von Knobelsdorf auf der oberen Festung, der, wie gesagt wird, den Herzog in heftigen Wutanfällen über seine verlorenen Jahre immer wieder in seinem Gefängnis verflucht".

In jenen Jahren machte Professor Heinrich Sander[23] einen Ritt an den Bodensee: von Karlsruhe über Pforzheim, Calw, Hechingen, von dem er seinem Freund, Professor Beckmann in Göttingen, berichtet: „Man sagte mir – in Tübingen – den nächsten Weg nach Costanz, und ich ritt zwischen zwo Poststraßen, zwischen Engen, Stockach und Zell am Untersee auf einer Straße, die nur Fuhrleute machen, und die ich mir meistens mußte zeigen lassen, über Lipdingen nach Eicheldingen – Eigeltingen – in der Grafschaft Nellenburg. Schmal und steinicht ist dieser Weg und geht meistens zwischen Tannen und Birkenwäldchen hin. Die Stimmen der „Guckucke" ertönten von allen Seiten. Das Auge erfrischte sich am frühen Morgen an dem herrlichen Grün der Täler, an der waldigen Stirne der Berge, die von weitem ihr Haupt erhoben, und an den Stauden, die an der Seite des Weges anfingen zu blühen. Doch ist hier auch so kaltes Land, daß die Schlehen, die bei uns schon im März verblüht hatten, nun erst ihre Knospen entwickelten. Achtzig-, neunzig- und hundertjährige Leute sind in dieser Gegend gar nicht selten. Ein 68jähriger Mann lief mir vor, um mir den Weg zu zeigen, und lief über eine Stunde immer so schnell, daß das Pferd seinen gewohnten Reittrab fortsetzen konnte.

In Eicheldingen trank ich zuerst den Seewein, d.h. weißen Wein, der am Bodensee wächst, und fand da eine artige Nation, nicht dünn und nicht plump, vielmehr recht fröhlich und gesittet. Weil dieser Ort noch wenige Stunden von Konstanz ist, so wird man hier schon recht gut bedient und kann allerlei haben. Noch lief der Weg über einige Dörfer: Orsingen, Wallwich – Wahlwies – Stahringen, Mardelfingen – Markelfingen –, bis ich den Bodensee erblickte. Hier ist meistens gemachte Chaussee und schon Schweizer Prospekte. Man hört schon über all in den Bergen und Waldungen die Flöten und Schalmeien der Hirten. Man hört schon überall die schallenden Glocken am Hals der Kühe. Die Hirtenbuben fallen die Reisenden auf allerlei Art an und betteln. Sie machen allerlei Kunststücke, spannen eine Schnur über die Straße usw. Bei Stahringen verließ ich die Straße und ließ mich an Güntingen – Güttingen – vorüber auf einem näheren Weg durch den Wald führen. Ich ritt durch ein wahres Lustwäldchen und schickte meinen Führer wieder zurück. Einmal konnte ich schon, ehe ich aus diesem Wald herauskam, zwischen zwo Bergspitzen durchsehen und erblickte in der Ferne einen Teil vom Bodensee. Aber noch viel überraschender ist das Ende des Waldes selber. Plötzlich hören die Bäume auf, der Weg zieht sich krumm: Sie sind auf einer Anhöhe, sehen hinab ins Tal, und in diesem Tal liegt der Bodensee, den ich schon einige Tage suchte. Die Sonne schien eben mit ihrer sanften Fracht in das kleine deutsche Meer, die majestätischen Berge, die Städte, Türme, Klöster, Abteien, Fischerhütten spiegeln sich darin, desgleichen Gärten, Insuln, die in und an dem Bodensee sind; ich sah das Ziel meiner Wünsche schon halb vor mir und stund

[23] Heinrich Sander aus Köndringen bei Emmendingen, Sohn des dortigen Pfarrers, studierte Theologie in Tübingen und dann Naturwissenschaften in Göttingen. 1775 Professor am Gymnasium in Karlsruhe. Sein Bruder war Richter daselbst, ein zweiter, Nikolaus, der bekannte Freund von Johann Peter Hebel. Heinrich Sander bereiste Holland, Frankreich, Ungarn, Tirol, „hatte in Weimar bei Goethe einen herrlichen Abend." 1780 in Berlin, in Bernoullis Sammlung kurzer Reisebeschreibungen auch Sanders „Erinnerungen".

plotzlich dabey, lange, ehe ich es vermutete. Das alles machte einen so starken Eindruck auf mich, daß ich laut über die Natur jauchzte und in freudigem Jubel hinab zum See, zu dem stillen, ruhigen, verträglichen See mehr flog als ritt. Mardelfingen ist ganz an den See gebaut. Zell am Untersee ist deutlich zu erkennen. Bei Allensbach zieht sich der Weg durch die Wälder, da liegt ein Lustschloß, Garten und Weinberg, Hägenheim — Hegne —, das dem Fürstbischof von Costanz gehört und wegen seiner hohen Lage und wegen seiner herrlichen Aussicht berühmt ist. Sonst stoßen oft Fruchtfelder, oft aber Rebberge bis an die Ufer des Bodensees hin. Er wirft zuweilen hohe Wellen, aber er bleibt doch in seinem Bett. Sein freundliches Wasser verheeret nichts, es nützt nur. Wurmendingen — Wollmatingen — ist der letzte Ort vor Costanz. . ."

Den Weg nach Schaffhausen nimmt Sander im Thurgau, „wo zuweilen ganz vortreffliche Landschaften vorkommen. . . Man behauptet, daß nach der Wasserwaage die Rheinbrücke bei Costanz oben die Höhe habe, die die württembergische Festung Hohentwiel hat. Soviel sah ich, daß von Eicheldingen an, wo man das Bergschloß Twiel gegenüber zu ersten Mal sieht, das Land immer höher bergauf geht! . . In den Schweizer Dörfern am Untersee sieht man überall Fähren, Schiffe, Tonnen usw. Erst reiset man durch das Paradies, an der Festung Gottlieben vorbey, wo Hus gefangen saß, hernach durch ein großes Dorf, durch Ermatingen, das Städtchen Steckborn, den Flecken Steinen und das Städtchen Dießenhofen. In Steinen ist eine hölzerne Brücke über den Rhein, auf dem Berge jenseits des Stromes stehen etliche Häuser für die hohe Wacht. Da sitzt nämlich immer ein Wächter oben, der durch einen roten Laden nach allen Straßen sehen kann. Er schießt mit Doppelhaken und Stücken, wenn er sechs Reutter beysammen oder eine Chaise mit vier Pferden von ferne kommen sieht. Ich vermutete, das geschähe deswegen, damit man einander in den schmalen Wegen nicht begegnete. Wenn Sie aber die Leute in dem Städtchen fragen, so sagen sie Ihnen in ihrer groben Sprache: „Nein, es sey nur ein alter Brauch, den man nicht wolle abkommen lassen. Im Städtchen Dießenhofen geht eine hölzerne, gedeckte Brücke über den Rhein, und über diese läuft der Weg fort auf der andern Seite — also über Laag, Rheinhölzle, Büsingen — hier vereint mit der genannt Landstraße: Randegg — Schaffhausen — Fels, Felsgasse, Schaffhausen: Paradieser Haus, Schwarztor —. Man muß den Schaffhausern nachsagen, daß sie das Brückenbauen verstehen, die Not zwingt sie dazu, sich auf diese Kunst zu legen. . ." Die reiche Stadt Schaffhausen: selbst böhmische Fuhrleute müssen hier abladen um umkehren". Der Fremde habe in die Schweiz „reingeschmeckt". Fabriken: Kattun, Strümpfe, Schnupftücher; die Bürger haben Geld. „Nun eilen Sie mit mir an den Rheinfall hinaus. . . Ich fuhr in einem Fischerkahn über den Strom . . . alle Sinne vergingen mir und meinem Gefährten, alle Gedanken schwanden. . ."

1786 fallen einem ungenannten Verfasser[24] die einzelnen Berge auf, die ohne Zusammenhang sind: „Der Hohentwiel steht einsam wie ein Leuchtturm über dem Meer. . . Im Vorhof der Festung ist ein Wirtshaus nebst Brauerei. Nicht einmal Landeskinder dürfen ohne Erlaubnis des Hofes in Stuttgart in das Schloß, auch nicht zum Besuch der Beamten oder des Pfarrers, oder ihrer

[24] Ungenannt: „Reise durch den Schwarzwald von Straßburg nach Schaffhausen", auch durch den Hegau, Anno 1786 in Briefen an Freunde. Deutsches Museum, Weygandt'sche Buchhandlung, Leipzig.

Verwandten." In Welschingen liest der Reisende den Spruch: Wer will trinken guten Wein, kehr' in diesem Wirtshaus ein. Wer will borgen, komm morgen, denn heut ist der Tag, wo niemand borgen mag.

Professor Wilhelm Gottfried Ploucquet[25] wird 1786 für die „Mühseligkeiten des unbequemen Wegs" von Tuttlingen nach Schaffhausen durch die schöne Aussicht jenseits Engen „entschädigt". Von den hohen Bergschlössern Hohentwiel, Hohenstoffeln, Hohenkrähen ist nur „ersteres bewohnt und besetzt, letztere sind Ruinen. Wir kamen unter starkem Wetterregen in Engen an, wo wir die Pferde fütterten". Der herrliche Rhein in Schaffhausen, die Salzmagazine; die Schiffe haben das Steuerruder an der Seite; ein und dieselbe Person kann das Fahrzeug regieren, Steuer und Segel, die Schiffe haben kein Verdeck.

1787 berichtet Johannes von Müller[26]: „Nach und nach bemerke ich einige Bewegung in diesen stillen Wassern. Unter Steckborn bekommt der Rhein seinen vorigen Lauf. . . Hier erhebt sich Dießenhofen. . . Diese Ufer, vormals Waldungen, sind bedeckt mit Weinbergen, und diese endigen in schönen Matten.

1788 findet Professor Freiherr Detlev von Eggers[27] aus Kopenhagen bei Weiterdingen, Hilzingen, Ebringen „das Land gut angebaut und sehr volkreich". Von Tuttlingen bis Engen sind es fünf Stunden. Dort klagt der Wirt über die erlittenen Kriegsschäden. Nach Schaffhausen sind es wieder fünf Stunden. Zur Linken Hohentwiel. Hinter Weiterdingen der Staufelberg. Hilzingen ist das letzte fürstenbergische Städtchen. Bei Ebringen ist die Schweizer Grenze. Das breite Schwäbische verliert sich in diesen Gegenden allmählich in das Schweizer Deutsch.

Am Johannistag 1789 machten Winterthurer[28] eine Wanderfahrt von Dießenhofen über Gailingen, Buch zum Hohentwiel: Wir mußten uns beim Kommandanten melden lassen. Der Gottesdienst hatte begonnen. Der Gesang ist hier wie in ganz Deutschland einstimmig, und die Orgel ersetzet die Stelle der Noten, die sich hier in keinem Gesangbuch finden. Ein württembergischer Magister, der Praezeptor der Festung, hielt den Gottesdienst. Ich konnte die Einwohner des Hohentwiels hier in der Kirche betrachten: „Hohentwiel ist mehr ein Verbannungsort als ein Lustort". . . Der Verfasser beschreibt auch die Aussicht: „. . . Der neue Flecken Singen, das Städtchen Zell und viele Dörfer und Höfe fielen auf einmal ins Auge". . . „So fest übrigens dieser Berg sein mag, so ist er doch lange nicht so fest wie der Königstein in Sachsen. Das Wasser muß alles von unten heraufgetragen werden." Der Herr Magister machte den Cicerone. . . Auf dem Heimweg wurde die Reisegesellschaft von einem Gewitter überrascht, vor dem sie in der Mühle in Buch, völlig durchnäßt Schutz suchte. Die Bauern am runden Tisch empfingen die Ausflügler mit lautem Gelächter: Schadenfreude ist die reinste Freude, das mußten die Städter empfinden.

[25] Ploucquet D. – Dominus oder Doctor – Wilhelm Gottfried, 1744–1814. „Vertrauliche Erzählung einer Schweizer Reise in Briefen", Tübingen 1787.

[26] Johannes von Müller, geb. 1752 in Schaffhausen, gest. 1809 in Kassel. Geschichtsschreiber der schweizerischen Eidgenossenschaft. Kaiserlicher Hofrat in Wien; königlicher Staatsminister in Kassel.

[27] Christoph Ulrich Detlev Freiherr von Eggers, geb. 1753 in Itzehoe bei Hamburg, gest. 1813 in Kiel. Professor in Kopenhagen, Oberpräsident in Kiel. „Reise nach Süddeutschland und in die Schweiz in Briefen".

[28] „Eine Reise nach dem Hohentwiel". Mitgeteilt von Hans Kägi. Das Bodenseebuch 1946. Wanderer Verlag Zürich. Herausgeber Dr. Karl Hoenn, Kreuzlingen, Schützenstraße 4.

1791 bemerkt das „Lexikon in Schwaben"[29] in Stockach das nellenburgische Kasten- und Salzhaus, ferner ein Kaufhaus, „das oben einen schlechten Saal hat, worin zuweilen irrende Schauspieler nisten". Das Buch bringt Nachrichten über alle Hegauorte. „In der unteren Festung des Hohentwiel sind eine Meierei, einige Ställe für Pferde, Wohnungen für Soldaten und ein Brunnen für Quellwasser. . . In den Gewölben können die Früchte, auch Kriegsmunition, aufgehoben werden, wo sie vor den Bomben gesichert sind". Das Rondell. Behältnisse für Soldaten und „andere Kriegsbedürfnisse". Das Schloß in der oberen Festung kann gegebenenfalls für sich allein verteidigt werden. Schöne Aussicht aus schönen Zimmern." In dem Schlosse werden auch Staatsgefangene aufbewahrt". Hier also das Schloß in der ursprünglichen Bedeutung: verschlossenes Gebäude, abgeschlossen gegen die Umwelt. . . Die Kirche hat einen eigenen Geistlichen, den Württemberg besoldet. „Auf der Festung sind 360 Einwohner, unter welchen ein weltlicher Beamter, ein Praeceptor und einige niedrige Bedienstete sind. Der Garnison, die immer in hinlänglicher Zahl auf der Feste ist, stehen ein Kommandant und ein Vice-Kommandant vor. Der letztere muß immer auf der Festung gegenwärtig seyn. Da die Festung niemals im Sturm angegriffen werden kann, und da auch wegen der Höhe des Berges das Kanonenfeuer den Soldaten wenig Schaden tun kann, so ist keine starke Besatzung nötig. Für diese und die übrigen Leute ist immer ein hinlänglicher Vorrat an Früchten und Mehl, in Fässern eingeschlagen, hier, die in unterirdischen Behältnissen bei einer Belagerung aufbewahrt werden und von den Feinden nicht verderbt werden können". Quellwasser fehlt auf der oberen Festung; sie hat Zisternen für Regenwasser. Die ansehnliche Artillerie ist ganz aus Metall. Für den Unterhalt der Feste sind jährlich 10 000 Gulden vorgesehen."

„Der Schienerberg bildet das nördliche Ufer des Rheins. Der „Ruck" ist die von vielen Tälern durchschnittene Halbinsel zwischen Obersee und Untersee". Es ist der Bodanrück, den Joseph Freiherr von Laßberg mit „Rick" bezeichnet: Also heißen die Schwaben den schmalen, hügeligen Erdstrich, der zwischen den beiden Armen des Bodensees gen Ufgang läuft und beim Eichhorn endet". Der Mändelsee — Mindelsee — und der Steißlinger See liefert gute Fische. Quellenreiches Land, man kann überall, ohne große Mühe, Brunnen graben, waldreich, billige Holzpreise. Feldbau und Viehzucht, Weinbau auf der Reichenau und um Hilzingen, hier etwas sauer, „der aber dem vertrauten Magen ganz gut bekommt." Obstbau, etwas Bienenzucht; Seidenraupen, Tabak, Krapp, gänzlich unbekannt, dagegen Reps, das Öl wird in die Schweiz verkauft. Die Ausfahrt von Stockach ist steil und unbequem und macht im Winter den Fuhrleuten und Reisenden bange. Vor zehn Jahren sei dort — Dank sei es der Regierung, sagt der Verfasser — die Narrenzunft abgeschafft und verboten worden, und doch: Kein Mirakulatorium hätte in so kurzer Zeit so vieles dem Städtchen eintragen können, als das Narren-fest und die herbeigeeilten Narren, darunter aber auch Pöbel aus Nah und fern: immerhin die Einwohner machten saure Mienen auf das Verbot. Aach hat schlechte Mauern. Die Aach entsteht aus einem See. Bietingen hat österreichischen Zoll. Binningen mit Schloß. Blumenfeld ebenfalls, Bohlingen Schloß mit Obervogteiamt. Büsingen: niedere Gerichte der Familie Imthurn, die Steuer zu Österreich. Ebringen zur Herrschaft Heilsperg, Ehingen fürstenbergisches Pfarrdorf. Engen 2200 Seelen Amtssitz, Kapuziner- und Dominikanerkloster. Friedingen ein Marktflecken mit einem zerfallenen Schloß. Ein Drittel von Gailingen gehört dem Kanton Schaffhausen,

[29] Geographisch, statistisches, topographisches Lexikon von Schwaben, Ulm 1791.

das übrige von Liebenfels, hier leben auch Juden. Auch Gottmadingen hat ein Schloß. Hilzingen österreichischer Zoll. Randegg ehemals eigener Adel, auch jüdische Einwohner, Rietheim im Nellenburg, Rielasingen, Dorf und Herrschaft bei Hohentwiel. Schienen Pfarrdorf und Probstei, Singen 970 Seelen, gehört dem Grafen von Enzenberg, der hier einen Obervogt hat. Tuchbleiche, Tabakfabrik, österreichische Poststation. Thengen mit einem ruinierten Schloß, hier ein Obervogt, mit Filialen Hinderburg, Kommingen und Thalheim 820 Seelen. Weiterdingen gehört von Hornstein-Weiterdingen, Welschingen zur Herrschaft Hohenhöven. Volkertshausen: Eisenschmelze, Tuchblaiche, Papiermühle. Worblingen, Schloß und Pfarrdorf mit 300 Seelen, auch Wormlingen genannt. . . Hohenstoffeln, drei hohe spitzige Berge tragen auf ihrem Rücken noch Ruinen der ehemaligen Bergschlösser."

Im gleichen Jahr 1791 sieht Friedrich Leopold von Stolberg[30] auf seiner Schweizer Reise, „am Untersee hinfahrend, Twiel, Krayen und Stoffeln."

1794 übernachtete Minister Freiherr von Berckheim[31] aus Karlsruhe in Stein, wo ihn der „vor den Fenstern vorbeyfließende Rhein" erfreut; er war im „Schwanen""; Sommers fährt man auf dem See bis Schaffhausen hinab. Auch von Berckheim überschreitet den Rhein, wie er seinem Markgrafen Karl Friedrich nach Karlsruhe berichtet, bei Dießenhofen auf der gedeckten Holzbrücke. Er kommt längs des Flusses auf dem rechten Ufer durch die Weinberge nach Schaffhausen, mithin über Büsinger Gebiet.

Goethe[32] notiert in sein Tagebuch am 17. September 1797 „. . . Hinter Hattingen guter Boden, anfangs stark mit Steinen gemischt, nachher wenig und dann meist rein. Einiges schien Neubruch und war es auch, denn die Äcker bleiben neun Jahre als Wiese liegen und werden dann wieder andere neun Jahre benutzt. Einige Steinbrüche zum Behuf der Chaussee zeigen, daß der Kalkfels nicht tief unter der fruchtbaren Erde liegt. Man kommt durch gemischte Waldungen über Hügel und Täler, es geht einen starken Stieg hinunter, und angenehme Waldtäler setzen fort. . . Das waldige Tal geht neben einem Wiesengrunde angenehm fort, Schneidemühlen, einiger Fruchtbau. . . Kleines,

[30] Friedrich Leopold Graf zu Stolberg, geb. 1750 zu Bramstadt in Holstein, dänischer Gesandter in Berlin, Regierungspräsident in Eutin, gest. 1819 auf seinem Gute Sondermühlen bei Osnabrück. Trat 1800 zur Katholischen Kirche über. Begleiter Goethes auf dessen Erster Schweizerreise, zusammen mit seinem Bruder Christian Stolberg und dem Grafen Haugwitz. „Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sizilien", Königsberg und Leipzig bei Nicolovius 1794.

[31] Karl Christian, Freiherr von Berckheim, am 12. August 1774 in Lörrach geboren, auf dem Pädagogium daselbst Güntters und Hebels Schüler gewesen. „Berckheim, der auch literarisch tätig war, wurde 1812 Staatsminister und im Jahre 1813 Minister des Innern, damit auch Präsident des geistlichen Departements. Wilhelm Zentner: Johann Peter Hebels Briefe an Gustav Fecht, Karlsruhe 1921, 175. Hier: Den 25. Dez. 1821. „Liebste teuerste Freundin! Ich trauere und weine mit Ihnen um den schmerzhaften Verlust unseres teuren Entschlafenen . . . – Tobias Güntert – Vorläufig ließ ich es Herrn Minister von Berckheim sagen. . ." „Briefe über die politischen, bürgerlichen und natürlichen Zustände der Schweiz, zum Gebrauch für Reisende, Augsburg 1797. Gewidmet dem Markgrafen Carl Friedrich von Baden und Hochberg, Landgrafen zu Saußenburg, Herr zu Röteln, Badenweiler, Lahr, Mahlberg und Kehl".

[32] Johann Wolfgang von Goethe, geb. 1749 in Frankfurt. Dritte Schweizer Reise. Vgl. Goethe: Im Badnerland, K. Hofmann, Weinheim, 1917, und Goethe reist durchs Schwabenland, Stuttgart 1940. Hier aus einer Besprechung von Theodor Heuß in der Frankfurter Zeitung, 11. 8. 1940: „. . . Aber das Liebenswürdige und zugleich Ergreifende, daß man vertraute Stätten durch die Augen des Mannes sieht, dem auch das Kleine und Unbedeutende wesenhaft ist, er neigt sich ihm mit Liebe oder forscherlichem Willen, und das Große bleibt in seinem Rang".

ziemlich steiles, ehemaliges Waldamphietheater, auf dem die Stöcke der abgehauenen Bäume noch stehen, zum Kartoffelfelde mühsam umgearbeitet. . . . Man nähert sich Engen. Ein charakteristischer, obgleich ganz bewachsener Berg mit einem alten Schlosse zeigt sich rechts; ein kleiner Ort, der unmittelbar vor Engen liegt, ist den 8. Oktober 1796 von den Franzosen zum Teil abgebrannt worden. Das Städtchen selbst liegt auf einem Hügel, gedachtem Berg gegenüber. Wir kamen um 11 Uhr an und rasteten. Von Morgen her gesehen gibt Engen ein artig topographisches Bild, wie es unter dem bedeutenden Berg auf einem Hügel sich ins Tal verliert. Die Bürger des Orts taten auf dem Rückzuge in Verbindung mit den Kaiserlichen den Franzosen Abbruch; diese letzteren, als sie doch die Oberhand behielten, verbrannten mehrere Häuser vor der Stadt und bedrohten die Stadt selbst mit einem gleichen Schicksal. Ich sah daselbst eine sehr gut gekleidete kaiserliche Garnison, in der Nähe ein stark aufgefahrenes Proviantfuhrwesen und erbärmlich gekleidete Kranke.

Um 12 Uhr fuhren wir ab. Vor der Stadt erschien wieder Weinbau. Schon oben bei dem Städtchen hatte ich die ersten Geschiebe des Gesteins von Quarz und Hornblende gefunden. Nußbäume zeigen sich wieder, schöne Wiesen und Baumstücke. Links ein artig Dorf an einer Höhe hinter einer flachen Wiese. Es öffnet sich eine schöne, fruchtbare Fläche im Tal, die höheren Felsen scheinen nunmehr eine andere Steinart zu sein, um die sich der Kalkstein herumlegt[32a]. Viel weiße Rüben werden gebaut; man kommt nach Welschingen, einem leidlichen Ort. Man steigt wieder stark bis gegen Weiterdingen. Es finden sich hier viel Geschiebe von farbigem Quarz mit weißen Adern, roter Jaspis, Hornblende in Quarz. Man übersieht nunmehr von Engen das schöne Tal rückwärts. In den fruchtbaren Feldern liegen weitläufige Dörfer, und jener steile Berg zeigt sich nun in seiner Würde an der linken Seite. Vorwärts liegt Hohentwiel, hinten die Graubündner Berge, im Dunste am Horizont kaum bemerklich. Man kommt nach Weiterdingen. Links ein sehr schönes Wiesental, über demselben Weinbau. Auf eben der Seite liegt Hohentwiel; man ist nunmehr mit dieser Festung in gleicher Linie und sieht die große Kette der Schweizer Gebirge vor sich. Hilzingen liegt in einem weiten Tale zwischen fruchtbaren Hügeln, Feldbau, Wiesenwachs und Weinberg umher. Die Pässe wurden daselbst von einem österreichischen Wachtmeister unterzeichnet, und der Amtsschreiber stellte einen Kautionsschein aus, daß die Pferde wiederkommen würden. Man steigt lange und sieht immer das Tal von Hilzingen hinter und neben sich, sowie Hohentwiel. Sie nennen hierzulande einen Hemmschuh nicht ungeschickt einen Schleiftrog. Ebringen. Nun geht es weiter über verschiedene, fruchtbare Hügel; die höheren Berge sind mit Wald und Büschen besetzt. Viel Weinbau am Fuße eines Kalkfelsens; meist blaue Trauben, hingen sehr voll. Taingen, der erste schweizerische Ort, guter Wein, Müller, Gastwirt zum Adler. Herblingen, starker Weinbau. Fruchtfeld, Wald links — der Weg durch diesen Wald nach Gennersbrunnen und durch den Gemeindewald: Tiefes Tal nach Büsingen — Kalkstein mit einem muscheligen Bruche, fast feuersteinartig. Vor Schaffhausen alles umzäunt, die Besitzungen immer abgeteilt und gesichert, alles scheint Gartenrecht zu haben, und hat es auch. Die Stadt selbst liegt in der Tiefe, ein schmaler, angenehmer Wiesengrund zieht sich hinab, man fährt rechts und hat auf derselben Hand Gartenhäuser und Weinberge neben sich. Links ist der Abhang mehr oder weniger

[32a] Vgl. Albert Schreiner, Goethes geologische Bemerkungen bei einer Reise durch den Hegau, in Hegau 11/12, 104-107.

steil. Bei einem großen Hause, das unten steht, geht man durch eine Brücke zum Dach hinein. Höchst ann. ıtige Abwechslung von großen und kleinen Gärten und Höfen. Man sieht das Schloß – Munnoth – vor sich. Die Gartenhäuser werden ansehnlicher und vermehren sich. Nach der Stadt steigen die Weinberge weit hinauf, links wird der Abhang nach dem kleinen Tal zu sanfter.

Den 18. September. Früh um 6 ein halb Uhr ausgefahren, um den Rheinfall zu sehen. Grüne Wasserfarbe. Ursache derselben. Die Höhen waren mit Nebel bedeckt, die Tiefe war klar, und man sah Schloß Laufen halb im Nebel, der Dampf des Rheinfalls, den man recht gut unterscheiden konnte, vermischte sich mit dem Nebel und stieg mit ihm auf. . . Laufen, man steigt hinab und steht auf Kalkfelsen. . . Felsen, in der Mitte stehende, von dem höheren Wasser ausgeschliffen, gegen die das Wasser herabschießt. Ihr Widerstand, einer oben der andere unten, werden völlig überströmt. Schnelle Wellen, Gischt im Sturz, Gischt unten im Kessel, siedende Strudel im Kessel. Der Vers legitimiert sich: Es wallet, siedet und brauset und zischt usw. . . Wir fuhren über. Der Rheinfall von vorn, wo er faßlich ist, bleibt noch herrlich, man kann ihn auch schön nennen. . .

Herrlicher war das Farbenspiel in dem Augenblick der sinkenden Sonne, aber auch alle Bewegung schien schneller, wilder und sprühender zu werden. Leichte Windstöße kräuselten lebhafter die Säume des stürzenden Schaums, Dunst schien mit Dunst gewaltsam zu kämpfen, und indem die ungeheure Erscheinung immer sich selbst gleich blieb, fürchtete der Zuschauer, dem Übermaß zu unterliegen, und erwartete als Mensch jeden Augenblick eine Katastrophe. . .

. . . Jenes Naturphänomen wird noch oft genug gemalt und beschrieben werden, es wird jeden Beschauer in Erstaunen setzen, manchen zu einem Versuch reizen, seine Empfindung mitzuteilen, und von keinem wird es fixiert, noch weniger erschöpft werden. . ."

Besuch in Stäfa bei Heinrich Meyer, Weinlese am Zürichsee, Urkantone. Gotthard; wegen vorgeschrittener Jahreszeit baldige Heimkehr:

26. Oktober . . . In der Nähe des Rheinfalls stiegen wir aus und gingen den Weg hinab. Die Dämmerung trat ein,und wir hatten einen bösen Fußweg nach Schaffhausen.

27. Oktober. Früh von Schaffhausen ab, auf der Straße nach Tübingen. Seitwärts am Wege sieht man die drei Basaltfelsen Hohentwiel, Hohenkrähen, Hohenhöwen. Gegen Mittag in Engen. Geschichte des Bauern, der sein schlechtes Häuschen anmalen ließ und darüber immer Einquartierung bekam. Abends in Tuttlingen. –

Johann Georg Müller[33] aus Schaffhausen kam auf seiner Reise nach Wien im Jahre 1801 auch durch den Hegau: „Den 18. Julius, Samstag morgens, reisten wir von Schaffhausen ab: Johannes und Johann Georg Müller, Maria Catharina Müller – Gattin des J. G. Müller – und der k. k. Rittmeister beim Regiment Latour, Carl Joseph von Fier, nebst Michael Fuchs, der unsere Personen und Sachen besorgte. Unter den traurigen Trümmern der Veste Hohentwiel vorbey – sie war 1800 zerstört worden – durch ein schönes, fruchtbares Land kamen wir in das besonders zur Regenzeit düstere Stockach. Hier beschied uns die Position der Kaiserlichen Armee in jener entscheidenden Schlacht am Oster-

[33] Johann Georg Müller, 1759–1819, Theologe, Schriftsteller, Politiker, Professor und Oberschullehrer in Schaffhausen, Bruder des Geschichtsschreibers. „Tagebuch einer Reise nach Wien", Stadtbibliothek Schaffhausen. Vgl. auch Otto Weiner: Bodenseebuch 1965, 55.

tage 1797. Über Stockach liegt auf einem hohen, fruchtbaren Hügel das halbzerstörte Schloß Nellenburg, wo einst der ehrwürdige Stifter des hiesigen Gotteshauses Allerheiligen, Graf Eberhard, wohnte. Der Boden ist hier allenthalben gut angebaut, und man sieht mit Vergnügen Spuren der guten Polizey, die in der ganzen österreichischen Monarchie herrscht. Auch die Straßen sind besser, obwohl das Land gebirgig ist, als in vielen anderen Herrschaften Schwabens. Um den Bischof von Konstanz zu besuchen, machten wir einen Umweg über Mörsburg. Eine halbe Stunde vor Überlingen öffnet sich auf einmal von einem Hügel herab eine prächtige Aussicht über den ganzen Bodensee. Überlingen liegt an seinem Ufer, an und über Felsen. Die Stadtgräben sind zugleich Steinbrüche und werden somit immer tiefer. Die Stadt ist alt, die umliegenden Gegenden sind schön und erzeugen viel Korn und Wein. In Mörsburg genossen mein Bruder und ich einen ungemein vergnügten Abend bei dem Edlen Dalberg, dieser Ehre des deutschen Adels und der Clerisey. Einmal einen würdigen Bischof zu sehen, dem seine Diözese herzlich angelegen ist, und mehr als alles andere, dessen Grundsatz es ist, jede vorkommende Pflicht aufs getreueste zu erfüllen und für die Zukunft besorgt zu seyn, das war für mich ein wahrhaft rührender Anblick.

19. Julius. An einem prächtigen Sonntagmorgen durch liebliche, fruchtbare Gefilde nach Markdorf und von da nach Ravensburg. . .

29. September — auf dem Rückweg — Von Mengen kommt man durch Krauchenwies, ein in einem lieblichen Tälchen romantisch gelegenes Dorf und Schloß des Fürsten von Sigmaringen, dann durch angenehme Gegenden nach Mößkirch. Die Lage ist offen und munter, das Städtchen artig, aber doch immer noch nicht zu vergleichen mit den kleinen Städtchen in der Schweiz und in Österreich, welche die schönsten sind, die ich auf meinen Reisen gesehen. Durch bergige Gegenden und über schlechte Straßen, wo man doch hier und da schöne Aussichten genießt, nach Stockach. Da hier eben Weinlese war und ein starker Durchpaß und die Sonne die umliegende Gegend lieblich beleuchtete, so schien das Städtchen lieblicher als das erste Mal. Bergichte Gegenden, wenn sie von der Abendsonne beleuchtet werden, sind für mein Auge immer viel angenehmer als die Ebene. Erst um halb fünf Uhr fuhren wir von Stockach ab. Ehe man in den Stüßlinger Wald kommt, genossen wir eine der prächtigsten Aussichten über ein herrlich gebautes Land gegen den Bodensee, Hohentwiel und die Schweiz hin, und zum ersten Mal sahen wir im herrlichsten Abendglanze eine Reihe der Schweizer Eisgebürge. Es war schon ganz dunkel, als wir nach Singen kamen. Der Hohentwielfels stellt sich in der Nacht, wo man nur die ungeheure, schwarze Masse vor sich hat, viel majestätischer als am Tage dar. Die verödeten Fenster einiger zerstörter Gebäude, durch welche man den Himmel sah, machten einen sonderbaren Effect: sie schienen Gespensteraugen, die auf uns herabblickten. Um noch vor Torschluß nach Hause zu kommen, nahmen wir Vorspann, kamen munter, froh und ohne Anstoß zu großer Freude unserer lieben Freunde um 9 Uhr zu Schaffhausen an und vollendeten eine Reise, deren Erinnerung M. und mir auf Zeitleben höchst angenehm sein wird. 2. Nov. 1801."

Im Frühjahr 1801 reist Jung-Stilling[34] durch den Hegau: „Auf dem Wege von Tuttlingen nach Schaffhausen, wenn man nämlich über die Höhe fährt,

[34] Johann Heinrich Jung-Stilling, 1740–1817, Schneider, Lehrer, Medizinstudium, 1772–1774, Goethes Tischgenosse, Augenarzt in Elberfeld, Professor der Volkswirtschaft in Heidelberg und Marburg. Ab 1806 am Hofe Karl Friedrichs in Karlsruhe. Selbstbiographie.

gibt es einen Ort, von dem man eine Aussicht hat, die für einen Deutschen, der noch nie in der Schweiz war und Sinn für so etwas hat, erstaunlich ist: man fährt von Tuttlingen aus allmählich die Höhe hinan und über diese hinaus, bis vorn auf die Spitze, hier hat man nun folgenden Anblick: linkerhand, gegen Südosten, etwa eine Stunde in gerader Linie, steht der Riesenfels mit seiner nunmehr zerstörten Feste Hohentwiel und rechter Hand, gegen Südwesten, ungefähr in der nämlichen Entfernung, trotzt einer seiner Brüder, ein ebenso hoher und starker Riese mit seiner ebenfalls zerstörten Feste: Hohenstaufen — der Postillon sagte: der hohe Stoffel — entgegen; zwischen diesen beyden Seitenpfosten zeigt sich nun folgende Landschaft: links, längs Hohentwiel hin, etwa drey Meilen weiter, glänzt einem der Bodensee, weit und breit wie schmelzend Silber entgegen; an der Südseite desselben sieht man das paradiesische Thurgau und jenseits die Graubündner Alpen, mehr rechts den Canton Appenzell mit seinen Schneebergen, den Canton Glarus mit seinen Riesengebürgen, besonders den über alle emporragenden Glärnisch, der hohe Sentis mit dem siebenzackigen Kuhfirst liegt noch mehr östlich, so sieht man die ganze Reihe der Schneeberge bis in den Canton Bern hinein, und man überblickt einen großen Teil der Schweiz, eine herzerhebende Augenweide. Wenn man die ganze Alpenkette längs dem Horizont hinliegen sieht, so kommt sie einem wie eine große Säge vor, mit der man Planeten spalten könnte. . ." Mit der Familie Kirchhofer zu Fuß an den berühmten Rheinfall. Der Magenkrampf war aber so heftig, daß Stilling oft zurückbleiben mußte und auch von dem prächtigen Schauspiel der Natur nicht den erwarteten Genuß hatte. Mit seiner Frau Elise stand er auf der hölzernen Altane so nahe an dem Wassersturz, daß er darin sich hätte waschen können. „Die erhabene Naturszene ist schlechterdings unbeschreiblich, man muß sie sehen und hören, um eine richtige Vorstellung davon zu bekommen: der immerwährende Donner, das Zittern des Bodens, auf dem man steht, und die ungeheure Wassermasse, die sich milchweiß ungefähr 80 Schuh hoch mit unwiderstehlicher Gewalt den Felsen herabwälzt und brüllend in den weiten, kochenden Kessel stürzt und das in einer Breite von ein paar 100 Schritten — das alles zusammen gibt eine Vorstellung, in welcher der stolze Mensch zum Würmchen im Staub wird. Überhaupt hat das die Schweiz so an sich, daß sie der stolzen Schwester Kunst ihre Übermacht zeigt und sie unter ihre gewaltige Hand demütigt."

Johann Peter Hebel fährt 1805[35] das Thurgauer Ufer des Untersees entlang mit schönem Blick auf die Insel Reichenau.

1807 erquickt sich der schwäbische Landschaftsmaler Karl Urban Keller[36] in der Meierei auf dem Twiel an „Brot, Wein und Käse". Er hatte in Radolfzell am Hafen die Aussicht genossen und war andern Tags auf dem Weg nach Singen in dem anmutigen Landgut eines Herrn aus der Hegaustadt eingekehrt. „Von der Linde auf dem Twiel verfolgten wir die Straße über ein ausgebreitetes, falbes Ackerfeld und durch einen langen Wald, in welchem uns ein Fußpfad mehrmals ausging. . . Das kleine Städtchen Tengen hat eine romantische Lage auf einem Felsen. Als wir uns Blumberg näherten, zog die

[35] Johann Peter Hebel, 1760–1826, geb. in Basel, gest. in Schwetzi. 1805: Reise in die Schweiz; vgl. Otto Weiner: Das Bodenseebuch 1933.

[36] Dr. Karl Urban Keller, 1772–1844, aus Marbach am Neckar, Rechtswissenschaft in Tübingen, nach wenigen Jahren Staatsdienst wandte er sich der Kunst zu. „Malerische Wanderung durch ein Teil von Oberschwaben und der Schweiz." Manuskript: Rosgartenmuseum, Konstanz. Vgl. Otto Weiner: Das Bodenseebuch 1942.

Sonne ihren Safranschleier auf, gerade über dem hohen Feldberg, welcher an der Grenze von Fürstenberg liegt, und verbreitete über das beginnende Schwarzwaldgebirge einen rötlichen Duft. Schon trank die Morgensonne den schimmernden Tau der Gegend, als ich mich auf die Straße begab, welche durch ein kleines Wiesental zog und mich über Hausen, Hüfingen nach Donaueschingen brachte. . ." Im gleichen Jahr 1807 wandert der Geograph Carl Ritter[37] durch den Hegau an den Rheinfall, und 1815 veröffentlicht Friedrich von Matthisson[38] seine „Erinnerungen" und darin einen Brief an seinen Freund Bonstetten: „Ermatingen am Bodensee, August 1793. Wir bewohnen ein altertümliches Schloß. Aus den Zimmern der Seeseite beherrscht man eine weitausgebreitete und an Schönheiten jeder Art unermeßlich reiche Landschaft. So oft ich vom Schreibtische aufblicke, erscheint mir die Insel Reichenau mit ihren romanischen Klostergebäuden und darüber hinaus das anmutigste Gemisch von Hügeln und Dörfern und Hainen bis zur württembergischen Wolkenburg Hohentwiel, die den Gesichtskreis im bläulichen Duft der Ferne bekränzt. . ."

1816 reist Friedrich Heinrich von der Hagen[39], ein Freund Laßbergs, von Berlin in die Schweiz: „Von einer Anhöhe bei Mößkirch, Stockach erblickten wir Berge und Burgen: Stoffeln, Heben, Krähen, Twiel."

1821 erwähnt auch der Pädagoge Gutsmuths[40] den Hegau in seinem Deutschlandbuch und im gleichen Jahr notiert Fr. Cannabich[41] in sein Geographiebuch: „Stockach hat ein Schwefelbad, Nellabad, Zizenhausen an der Aach, in einer romantischen Lage, mit einer großherzoglichen Eisenhütte, Sernatingen am Überlinger See, mit einem neuangelegten Hafen, treibt Schifffahrt, Radolfzell, Getreidehandel in die Schweiz, Oehningen am Schienerberg, berühmter Steinbruch, Tierskelette, Abdrücke, Meersburg, in romantisch-schöner Lage, hoher und steiler Fels, altes und neues Schloß, Hafen, entzückende Aussicht, Markdorf mit zwei Vorstädten, starke Viehmärkte, am Fuß einer Bergkette, Gehrenberg. Pfullendorf, ehemalige freie Reichsstadt, Überlingen ebenso, die Gegend ist reich an Obst und Wein, am Überlinger See, einem Busen des Bodensees, Mineralbad, Wachsfabrik, Leinwandbleiche, Handel mit Getreide, Wein und Salz, Sipplingen, Heidenlöcher, in den Felsen eingehauene Wohnungen mit Fenstern und Kammern. Hohenkrähen, Hohenstoffeln, Hohenhöwen, zerstörte Bergschlösser auf hohen, isolierten Bergkegeln, im Hegau und in der Nähe von Hohentwiel — dieser gehört nicht zum Seekreis, vielmehr zum württembergischen Schwarzwaldkreis, vormalige, jetzt zerstörte Bergfestung, vom übrigen Königreiche getrennt, an der helvetischen Grenze, auf einem freistehenden, 2174 hohen, das Land weitumher beherrschenden Felsberge — Engen mit einem Frauenkloster, Mößkirch mit Schloß."

[37] Carl Ritter, geb. 1779 in Quedlinburg, gest. 1859 als Universitätsprofessor in Berlin. Vgl. Otto Weiner in „Hegau" 17, 1964.

[38] Friedrich Matthison, geb. 1761 zu Hohendodeleben bei Magdeburg, lebt in verschiedenen Stellungen an den Höfen zu Dessau und Württemberg, gest. 1831 in Wörlitz. „Erinnerungen", Zürich, Orell Füssli u. Compagnie 1810.

[39] Friedrich Heinrich Freiherr von der Hagen, geb. 1780 zu Schmiedeberg in der Ukermark, Professor der deutschen Sprache und Literatur in Berlin, dann in Breslau, gest. 1816 in Berlin. Befreundet mit Johannes von Müller, mit von Laßberg und mit Johann Georg Müller. „Briefe in die Heimat aus Deutschland, der Schweiz und Italien. 5 Bände, Breslau 1818. Vgl. Otto Weiner, Bodenseebuch 1963.

[40] J. C. F. Guts-Muths aus Quedlinburg, 1759–1839: „Deutsches Land und deutsches Volk, 1821". Vgl. Otto Weiner: „Hegau" 17 1964.

[41] J. G. Fr. Cannabich: Lehrbuch der Geographie, Weimar 1816; vierzehnte, berichtigte und vermehrte Auflage 1836. Druck und Verlag von Bernhard Friedrich Voigt.

Aus dem Jahre 1826 berichtet auch der bekannte Reiseschriftsteller Karl Julius Weber[42]: „Wild sind die Gegenden über Hüfingen und Thengen nach dem Bodensee und Schaffhausen. Der Bodensee ist meinem Auge der schönste Erdenfleck. . . Am Ufer finden sich Sumpf-, Wasser- und Strandvögel in Menge; die Regenpfeifer verkündigen dem Reisenden schon von weitem die Nähe des Sees. Der Weinbau geht ins Große. Die Seeweine haben den Vorzug der Wohlfeilheit. Der beste nach meinem Geschmack war der Schleitheimer auf Reichenau. . . Die Schiffahrt macht den See so lebendig, daß Kaiser Joseph den schöneren Genfer See mit Recht das Tote Meer nannte: Getreide, Wein, Holz, Vieh, Obst, Gemüse, von einem Ort zum andern, vornehmlich aber in die Schweiz; auch Salz und italienische Produkte. Welch ein Anblick auf den Höhen Schwabens: den ganzen Wasserspiegel samt allen seinen Busen, der Garten des Thurgaus, die Arlberge, die Appenzeller Berge, der 7700 Fuß hohe Säntis. In Konstanz, der Hafen und den mit Pappeln bepflanzten Spaziergang auf der oberen Mauer, die Rheinbrücke mit Mehl- und Sägemühle. . ."

Bereits 1813/14 hatte Kolb[43] in seinem Lexikon die Siedlungen des Hegaus beschrieben: In Allensbach noch sichtbare Stadttore, die Poststraße: Konstanz, Zell, Stockach". 1822 berichten auch die Wanderungen am Bodensee[44] von der Landschaft, den Siedlungen und den Sagen des Hegaus: „In einer wunderschönen Gegend liegt Allensbach. . ." Ähnliche Bilder gibt das Universallexikon von Baden[45] 1843. „Sehr wahrscheinlich bildete sich einst auch von der Reichenau gegen Radolfzell durch den See eine erhöht gangbare Straße. Noch itzt sieht man Spuren derselben, ohne aber den Zeitpunkt der durch die Wellen des Sees geschehenen Ausspülung angeben zu können", schreibt Kolb.

1830—37 war Ottmar Schönhut[46] Pfarrer auf Hohentwiel. Er hat dem Hegau mehrere Schilderungen gewidmet. In einem Volksstück beschreibt er die Aussicht vom Twiel: „Wie majestätisch ragt über des Sees Flut der Stadt Konstanz uralter Dom, und über all der Herrlichkeit steigt ihr riesig empor, in langer Reihe euch dehnend, ihr mächtigen Berghäupter der Schweiz!" 1836 schreibt Joseph Freiherr von Laßberg[47] von Eppishausen im Thurgau an seinen langjährigen Freund aus Konstanz, Professor Leonhard Hug in Freiburg, — er hatte ihm, dem Bruder des bekannten Konstanzer Malers und Zeichners, einen Band seines „Liedersaals" gewidmet: „So ziehe ich wahrscheinlich nach Herblingen, nahe bei Schaffhausen, in eine große, aber sehr schöne Einsamkeit, wo auch

[42] Karl Julius Weber, 1767—1832, aus Langenburg im Hohenlohischen, bekannter Deutschlandreisender: „Dulce et decorum est pro patria — scripsi —". „Deutschland oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen" Stuttgart bei Gebrüder Franck 1826. Weber nennt im Vorwort alle damals ihm bekannten Reisebeschreibungen in Deutschland: Sebastian Münster, Merian, Zeiller, Hübner, Büsching, Normann, Sander, Riesbeck, Nicolai, Campe, Lavater, La Roche, Gerbert, Gereken, Blaville, Keyßler. Weber lebte in verschiedenen adeligen Diensten, er starb in Jaxthausen.

[43] J. B. Kolb, aus Meersburg, Archivrat: „Lexikon von Baden, drei Bände, 1813/44; geographisch, historisch, topographisch.

[44] Wanderungen am Bodensee, 1822. In Konstanz bei Bannhardt.

[45] Universal-Lexikon vom Großherzogtum Baden, Karlsruhe, Macklot 1843.

[46] Ottmar Schönhut, geb. 1806 in Sindelfingen, gest. 1864 in Dörzbach. Konrad Widerhold. Die Ritterburgen des Höhgaus. Kätchen von Engen. Erinnerungen an Hohentwiel u.a.

[47] Joseph Freiherr von Laßberg, geb. 1770 in Donaueschingen, dort Landesforstmeister, Germanist, gest. 1855 in Meersburg.

noch guter Wein wächst". 1837 empfiehlt Karl Geib[48], den Gipfel des Twiel zu besteigen, der Ruinen trägt. In den noch vorhandenen Gewölben „wurden zu Kriegszeiten der Schatz und das Archiv des württembergischen Hofes verwahrt. Etwas höher stand ein neueres, fortifiziertes Schloß. 1838 berichtet Karl Simrock[49] vom Bodanrück, vom Eichhorn, von der Höri, vom Horn: „Man schaut in den Hegau hinein, von dessen Basaltkegeln die Aussicht in die Schweiz unermeßlich sei." In jenen Jahren weilte auch Ludwig Uhland[50] oft in unserer Gegend. Dem Staatsrat Albert von Ittner schreibt er von Stuttgart nach Konstanz: „Von dem Felsen Hohentwiel sah ich noch einmal auf den See, die Inseln und die alte Bischofsstadt dankbar zurück", nachdem er seiner Frau bereits die Heimreise über Hohentwiel in einem Brief von Konstanz angedeutet hatte.

Gustav Schwab[51] hat in seinem klassischen Bodenseebuch den Hegau eingehend beschrieben, seine landeskundlichen, geschichtlichen und topographischen Ausführungen sind bekannt. In seinem Schwabenbuch berichtet er ebenfalls vom Hegau: „Besteige der Leser mit uns die großartigen Trümmer des Hohentwiel, an deren Fuße, auf halber Höhe des Berges, ein braves Gasthaus willkommene Rast gewährt. Bis dahin kleiden auch Reben den sanften Abhang des Berges auf der Sommerseite und gewähren dem Burgbesteiger einen nicht zu verachtenden Labetrank. . . Den Vordergrund bildet die Ruine Rosenegg. Eine Frau dieses Geschlechts, verehelichte Freifrau von Thengen, hat im Schwabenkriege bei der Belagerung von Thengen durch die Schweizer auf dieselbe Weise Treue an ihrem Ehegemahl bewiesen wie die Weiber von Weinsberg, und die Geschichte berichtet uns ein Mann, welcher der Begebenheit im Jahre 1499 als Augenzeuge zugesehen hat. . . Man sieht es, dem echt alemannischen Geiste, Poppele, fehlt nur ein Hebel, um ihm zu seiner lästigen physischen Unsterblichkeit auch eine poetische zu verschaffen. . . Auf dem Twiel liegt nach Süden und nach Norden Alemannien zu unseren Füßen: Wir stehen auf den Zinnen der Felsenfeste Twiel, da treibet auf der Ebene der Blick ein weites Spiel, durch Triften und durch Wälder, durch Klöster und durch Städte, hier ist kein Ziel zu finden als grauer Alpen Kette. Das Land der Alemannen, mit seiner Berge Schnee, mit seinem blauen Auge, dem klaren Bodensee, mit seinen gelben Haaren, dem Ährenschmuck der Auen — recht wie ein deutsches Antlitz ist solches Land zu schauen." Auch Laßberg läßt Schwab, nunmehr auf dem Stoffeln, zu Wort kommen, und zwar aus dessen „Liedersaal": „Die Aussicht ist hier eine der reichsten und reizendsten in Deutschland, und man könnte mit ihrer Beschreibung mehrere Bogen füllen. . ."

„Auf der Stuttgarter Straße nach Herblingen" sagt 1842 ein Schaffhauser Wegweiser für Einheimische und Fremde, durch das „Schwarze Tor" auf der

[48] Karl Geib, pfälzischer Dichter und Schriftsteller: „Malerische Wanderung am Bodensee und an den Ufern des Rheins von Konstanz bis Basel, Karlsruhe 1837.

[49] Karl Simrock, geb. 1802 in Bonn, gest. 1876 daselbst. Professor für altdeutsche Literatur in Bonn. Übersetzer des Nibelungenliedes und anderer zeitgenössischer Dichtungen. „Der Rhein", 1838 bei Georg Wiegand in Leipzig: „Das malerische und romantische Deutschland".

[50] Ludwig Uhland, geb. 1787 in Tübingen, gest. 1862 daselbst. Deutscher Dichter. Verbrachte jahrelang seine Ferien am Bodensee, vorab bei Laßberg in Eppishausen im Thurgau und in Meersburg. „Tagebücher und Briefe".

[51] Gustav Schwab, 1792–1850, in Stuttgart, Gymnasial-Professor, Dichter von Balladen. „Der Bodensee", 1926 und 1940. „Wanderungen durch Schwaben".

[52] „Wegweiser für Einheimische und Fremde", Schaffhausen 1842.

„Ulmer Straße" nach Büsingen – zum „Ärger der Passanten liegen die Badeplätze an der Landstraße" – „Genußreich ist auch der Weg über Buch-Thalen, Wydlen und Kirchberg, Dörflingen nach Gailingen, wo man dann noch die Antiquitätensammlung des Herrn Dettelbach besichtigen kann".

1843 fuhr Ignaz Schwarz[53] den Hochrhein hinab: Reichenau, Ermatingen, Stein: hier rühmte er besonders die Wandgemälde im St. Georgs-Kloster. Die Stromfahrt nach Schaffhausen, sagt Schwarz, hat Gustav Schwab in seinem Bodenseebuch treffend beschrieben: „Liebliche Ufer auf beiden Seiten winken dem Wanderer entgegen, dem es ganz wohl tut, aus der Unendlichkeit von Wasser, Flächen und Bergen wieder in ein von höheren Hügeln enger begrenztes Tal, in eine stille, liebliche Landschaft eingetreten zu sein und von den großen Eindrücken, die er einen nach dem andern empfangen hat, endlich einmal in eine bescheidenere Natur sich versetzt zu sehen und gleichsam ausruhen zu dürfen. Annette von Droste-Hülshoff[54] sieht von ihrem Fürstenhäuschen auch die „höchsten Kegel des Hegaus", und 1844 meint sie vor einer Reise nach Stuttgart und weiter nach der alten Heimat: „. . . obwohl Mama die Hegauberge so müde geworden ist, daß sie jetzt zuweilen von einer Rückreise über Basel spricht". 1854 schreibt Scheffel[55] nach Karlsruhe: „Es sind jetzt bald 14 Tage, daß ich auf Hohentwiel festsitze. . . Die Natur ist ganz so, wie ich sie gern habe. . ." Schon als Student war Scheffel, von München aus, über Konstanz den Hochrhein mit dem Dampfschiff hinab nach Schaffhausen gefahren.

1862, schreibt der Wanderer vom Bodensee[56], habe man auf dem Gelände des Bahnkörpers bei Hegne einen 35 Zentner schweren Findling, einen erratischen Block, ausgegegraben, den ein Konstanzer Komitee angekauft: Der Hussenstein in Konstanz.

1867 kam Heinrich von Moos[57] auf seiner Bodenseereise auch in den Hegau. Er trinkt im Gasthaus zum Becher in Singen „feinen Olgaberger" und besteigt dann, „Ottmar Schönhuths ‚Erinnerungen' in der Hand", den Hohentwiel, von einem „gesprächigen Führer" begleitet. Bis zum Feldberg erstreckt sich die Aussicht; die nächste Umgebung ist eine „Musterkarte landwirtschaftlicher Kultur". Von Moos fügt nun „eine beliebte Erzählung der jungen Höhgauer" ein, die Geschichte „vom bösen Wolf und seinem gutmütigen Bruder Werner". Duchtlingen, Hilzingen, Hohenstaufen nennt der Wanderer, im Hilzinger Schloß macht er eine Visite, er labt sich an der Fernsicht auf dem Stoffel und dann in dem „komfortablen" Gasthaus Sternen in Gottmadingen an einem Rheinfisch. Auf dem erhabenen Punkte zu Randegg sieht er das Schloß, das „nach den neuesten Luxusgesetzen eingerichtet" ist. . . In dem lieblich an den Hang gelehnten Ort fallen auf: das große Zollamtsgebäude, viel israelitische Einwohner, die Krone mit ihren Journalen und Zeitschriften, die von einer „Gesellschaft" gehalten werden. Aber der Hauptzoll wird nun abgezogen. „Auch die andern Gastwirtschaften bieten dem Wanderer, was er bedarf, und die

[53] Ignaz Schwarz, Professor an der Kathol. Kantonsschule in St. Gallen. „Wanderbilder von den Quellen des Rheins bis zum Rheinfall", Schaffhausen 1843.

[54] Annette von Droste-Hülshoff, geb. 1797 in Hülshoff bei Münster, gest. 1848 in Meersburg. Deutsche Dichterin.

[55] Joseph Viktor von Scheffel, 1826–1885. „Briefe", herausgegeben von Wilhelm Zentner.

[56] „Der Wanderer vom Bodensee", Kalender, Konstanz, Stadler.

[57] Heinrich von Moos aus Zürich: „Album vom Höhgau und Untersee", Ihrer Königlichen Hoheit Frau Großherzogin Louise in Ehrfurcht gewidmet. Schaffhausen, Buchdruckerei Brodmann 1864.

Zeiten des alten Posthalters sind vorüber, der sich viel Haber bezahlen ließ, wenn man Sporen trug und doch zu Fuß ging". Auch den Mägdeberg besteigt von Moos. Ein Diener führt ihn zum ehemaligen Turnierplatz, dann durch ein zweites Tor, zur Spitze des Berges. Am Hohenhöven erzählt der Wanderer von einem Bergrutsch; die Bauern fanden am andern Morgen beträchtliche Feldgewanne verschüttet und fürchteten lange Zeit „Nachstürze", die aber „ausblieben". Die Landstraße: Schaffhausen — Engen führt von Moos in dieses bergige Städtchen, wo er sich in der „neuerbauten Trinkhalle" des Herrn Munding an einem Glas vortrefflichen Donaueschinger Bieres erfrischt.

Aus dem Jahre 1894 erzählt Hermann Paull[58]: „Als ich mich damals in Engen im Hegau als praktischer Arzt niederließ, gab es das Telephon wohl schon in den großen Städten. Auf dem Lande aber fehlte dieses Verkehrsmittel noch vollständig. Die hohen Betriebskosten verunmöglichten auch die allgemeine Einführung des elektrischen Lichtes. Als Arzthonorar konnte am Ort eine Mark gefordert werden, auswärts wenig mehr. Auf Schusters Rappen oder mit dem Fahrrad wurden die Visiten gemacht; die Anschaffung eines eigenen Fuhrwerks in dem bergigen Gelände des Hegaus erwies sich schließlich als unumgänglich. Dr. Paull wohnte in Engen im Gasthaus „Bad", dessen Stammtisch er gelegentlich auch besuchte: „Wir sprachen über die neue Zeit mit ihren Vorzügen und Nachteilen, vom immer mehr zunehmenden Fahrradverkehr, vom Telephonanschluß und vom elektrischen Licht, welche Errungenschaft der Technik die vorgeschrittenen Bürger auch für unser kleines Städtchen ersehnten. Sie meinten, Engen, das alte, berühmte Engen, würde einen neuen Aufschwung erleben und die Nachbarstädte Radolfzell und Singen weit überflügeln, wenn es durch den Fernsprechanschluß gewissermaßen an die Kulturzentren Deutschlands angeschlossen sein würde. Vom elektrischen Licht versprachen sie sich eine mächtige Hebung des Fremdenverkehrs, denn die landschaftliche Lage zu Füßen des Hohenhöwen und des Neuhöwen, in der Nähe des Hohentwiel, mache die „Perle des Hegaus" ganz besonders geeignet für einen „Luftkurort".

Da gesellte sich dem Stammtisch ein Engener „Original" zu, groß, hager und glattrasiert, „was man damals in der Tat eigentlich nur bei Klerikern antraf. Die Männer des Hegaus trugen alle struppige Bärte." An Hand einer Radolfzeller Zeitung berichtete nun der neue Gast von einem Professor in Würzburg, dem ein „Wunder der Technik" gelungen sein, ein Apparat, mit dem man in den menschlichen Körper hineinsehen und so das Gerippe des Menschen erblicken könne. „Den Engener Bürgern war beim Erblicken des Gerippes im lebendigen Zustand „etwas gruselig geworden, doch beruhigten sie sich schließlich als der Arzt, wie er berichtet, das „Wunder" als eine „Zeitungsente" bezeichnete, da die medizinische Literatur die Entdeckung Röntgens noch nicht erwähnt habe. Er mußte allerdings wenige Tage nachher seine Meinung korrigieren, als nun seine wissenschaftliche Zeitschrift die erste Mitteilung von der epochemachenden Entdeckung der X-Strahlen machte, und anerkennen, daß die Tagespresse schneller gewesen war als die Fachliteratur, und zwar schon anno 1894!

[58] Hermann Paull, Dr. med., Stadt-Medizinalrat in Karlsruhe. „Lebenserinnerungen", Stuttgart, Greiner und Pfeiffer, 1928. Der nicht geschundene Mensch wird nicht erzogen. Goethe nach Menander, griechischer Lustspieldichter, Athen, 342–290 v. Chr. Motto zu: „Dichtung und Wahrheit".

1898, im Mai, veröffentlichten H. Vorbach und J. J. Hoffmann[59] ein „Auskunftsbuch" über badische Orte, ein Nachschlagbuch „von schulgeschichtlichem Wert für spätere Geschlechter".

Der Amtsbezirk Engen gehört zum Schulkreis Villingen. Eckhardsbrunn und Talheim haben keine eigenen Schulen. Das Klima ist durchweg gesund. . . Rauh und windig jedoch ist es mitunter auch im Sommer auf dem Randen. Getreide, Kartoffeln, Futterpflanzen, Obst und, in günstigen Lagen, Tabak und Wein. Arbeiter finden Verdienst in den Baumwollspinn- und Webereien in Arlen, Aach und Volkertshausen, in der Ziegelwarenfabrik in Hofen bei Büßlingen, in der Zigarrenfabrik und in der Trikotweberei in Engen, sowie in der F. F. Maschinenfabrik zu Immendingen. Aach, Arzt und Apotheke in Eigeltingen. . . Anselfingen mit Hohenhöwen und Hauserhof, sowie Aspenhof. . . Aulfingen im Aitrachtal, Ärzte in Geisingen und Zollhaus, Apotheke in Geisingen, Bargen im Postbezirk Engen, Beuren am Ried, Post Binningen, Bahn Welschingen, Biesendorf mit Kriegerthal, Thalmühle, Post Hattingen, Binningen mit Hofwiesen, Storzeln, Sennhof und Stoffeln. Arzt und Apotheke in Thengen, Kinderschule, Krankenschwester, Wohnsitz des Freiherrn von Hornstein zu Hohenstoffeln-Binningen. Bittelbrunn mit Hangenhof, Weberhof, Neuhof. Blumenfeld, Stadt, Postagentur, Spital, 2 Gendarmen, Büßlingen, 6 Zollbeamte, Ritz'sche Stiftung für Studierende und Lehrlinge: 18000 Mark. Duchtlingen inmitten der Hegauberge, Bahn Mühlhausen, Post Weiterdingen, Arzt und Apotheke in Hilzingen. Ebringen, eine Wirtschaft mit Brauerei, Ehingen, Metzger kommen wöchentlich zweimal ins Dorf. Emmingen ab Egg mit 14 Höfen ein Dorf auf einem Ausläufer des Heubergs. Engen, 1475 Einwohner, 530 Meter ü. M., Amtsstadt, 2 Ärzte, Apotheke, Spital, 8 Krankenschwestern, Kleinkinderschule, Großherzogliche und Fürstliche Beamte, Vereine, alle Geschäfts- und Gewerbsleute, Cigarrenfabrik mit 60 Arb. Trikotweberei mit 200 Arb., Schulhaus im früheren Kloster, Hohenhöwen mit Aussichtsturm, vielbesuchter Ausflugsort, Hattingen mit Windegg, Riedhof, Bahnhof und Haslachhof, Ausflugspunkt Windegg mit Aussicht. Hausen mit Hof Immensitz. Hilzingen mit Dietlishof, Marktflecken, Bahn, Gottmadingen Arzt und Apotheke, 1115 Einwohner, 2 Krankenschwestern, Markgräfliches Rentamt, Gesangverein, Musikverein, Militärverein, Feuerwehrverein, Leseverein, 5 Wirtschaften, 5 Gasthäuser, Milch 13 Pfg. Hintschingen mit Eschenthalerhof. Honstetten mit Eckardsbrunn, Glashütte Wasserburg, Eichholz, Post Eigeltingen, 2 Bötinnen gehen zweimal wöchentlich nach Engen und Eigeltingen. Immendingen 662 Meter. Eisenbahnknotenpunkt. Arzt und Apotheke in Möhringen, Oberförster in Bachzimmern. F. F. Maschinenfabrik 200 Arbeiter. Kirchen an der Aitrach. Kommingen 756 Meter. Leipferdingen, Mauenheim am Fuß des Höwenegg mit schöner Aussicht, der Lehrer ist Stiftungsaktuar. Brot und Fleisch 25 Pfg durch Bötin. Möhringen an der Donau 1188 Einwohner. Ein Spital. Steuerbeamte. Schulfond 13000 Mark. Die Schulkinder erhalten alle Schulbedürfnisse aus dem Schulfond. Mühlhausen. Mit Hof Mägdeberg, Dietfurtmühle und Ziegelhütte. Neuhausen, Bahnstation Welschingen. Der Hauptlehrer bezieht aus der Lehrer Baumann'schen Stiftung alljährlich 29,99 Mark Zins. Nordhalden mit Neuhaus. Riedheim. Basaltsteinbruch. In Riedheim werden noch Reben gepflanzt. Schlatt

[59] H. Vorbach, Hauptlehrer in Ettlingen und J. J. Hoffmann, Hauptlehrer in Schapbach: „Badische Schul-Statistik. Ein Auskunftsbuch über die Schul- und Ortsverhältnisse sämtlicher Schulorte des Großherzogtums Baden. Nach Angaben der Lehrer bearbeitet". Bühl 1898, Konkordia.

am Randen, Arzt und Apotheke in Thayngen. Schlatt unter Krähen mit Bahnhof und Pachthof Hohenkrähen. Stetten am südlichen Abhang des Neuhewen. Thengen, Landgemeinde am Randen, 785 Einwohner, 613,9 Meter Stadttorturm, Thengen Dorf und Stadt Thalheim Notar, Tierarzt, Grenz- und Steuerbeamte, Arzt und Apotheke, Buchbinderei und Buchhandlung. Uttenhofen, 614 Meter. Watterdingen mit Hof Weingarten, Weil. Weiterdingen mit Seeweiler und einigen Höfen, Molkerei. Welschingen, mit Bleiche, Denklehof, Gefällhof, Rotenbühlerhof. Marktflecken. Wiechs mit Schlauch, Lebensmittel aus Thengen oder aus Schaffhausen. Zimmerholz, Post in Engen. Zimmern mit Amtenhausen und Thalhof.

Im Amtsbezirk ist der Verkehr mit dem benachbarten, biederen Schweizer Volk ebenso lebhaft als freundlich. Arlen, 1013 Einwohner, Spital, Sanatorium, 2 Baumwoll-Spinn- und Webereien 800 Arbeiter. Bankholzen, drei Ärzte aus Radolfzell, Biethingen, Ärzte aus Thaingen und Randegg. Böhringen, mit Rickelshausen, Haldenstetten, Reute, Kunstmühle, Dampfsäge, Dampfziegelei. Bohlingen, 6 Ärzte von auswärts, Friedingen mit Niedermühle, Schloßberg und Neuhaus. Gottmadingen, 1077 Einwohner, Krankenschwester, Notar, Bahn-, Post-, Steuer-Grenzbeamte. 2 Brauereien, Maschinenfabrik mit 60 bis 70 Arbeiter . . . Rielasingen 978 Einwohner. Singen 2517 Einwohner, mit Niederhof, Remishof, Schwärzehof, Hohentwiel, Bruderhof. Marktflecken, Bahnknotenpunkt, Hauptort des Hegaus, Arzt, Apotheke, Spital, Krankenschwester, Reichs-Staats- und herrschaftliche Beamte. Gesangverein, Turnverein, Militärverein, Feuerwehrverein, Leseverein, 18 Wirtschaften, 6 Gasthäuser. Zementfabrikation, Dampfziegelei, Kunstmühle, Filzfabrik, Ziselierplattenfabrik, Fittingsfabrik 250 Arbeiter, Baumwollspinnerei 100 Arbeiter. . . Überlingen am Ried. Worblingen und Hittisheim, Arzt im Ort.

1900 spricht Christoph Heer[60] vom Twiel, der Festung: „Von den Sagen, der Geschichte, der Dichtung gefeiert, staunt sie hinüber zum Silberbogen des Schweizerischen Hochgebirges und ist den Romantikern, wie den Naturfreunden gleich liebes Ziel. . ." 1908 sagt Eduard Schuster[61] „Der Sage nach stand die Burg des im 13. Jahrhundert vorkommenden Ortsadels in Büsingen auf dem Hügel, auf dem jetzt die Kirche steht. Andere vermuten den Standort der ehemaligen Burg am Rheinufer." 1910 spricht auf seinen Fahrten Heinrich Hansjakob[62] von Thengen, Blumenfeld mit 200 Einwohnern, mit einem Eingang und Ausgang. Herrliche Aussicht vom Asyl auf die Schweizer Berge. „Nach Welschingen lag Engen vor uns, malerisch, bezaubernd, imponierend". 1911 schreibt Friedrich Ratzel[63]: „Die Hochebene der Baar senkt sich als ein ununterbrochen angebautes Land zum Bodensee hinab. Im Westen tauchen an ihrem Rande die kalkgrünen Abfälle des Randen und die alten vulkanischen Kegel des Hegau hervor." A. Hablützel[64] berichtet im Bodenseebuch 1932 aus den Achtziger Jahren: „Aber auch an Werktagen war der Verkehr nach Büsingen

[60] Jakob Christoph Heer, 1859–1925, Lehrer, dann Redakteur an der Neuen Zürcher Zeitung und an der Gartenlaube, Dichter: „Freiluft, Bilder vom Bodensee", Konstanz, ohne Jahrzahl, etwa um 1900.

[61] Eduard Schuster, Wasser- und Straßenbau-Inspektor in Baden: „Burgen und Schlösser Badens", 1908.

[62] Heinrich Hansjakob, geb. 1837 in Haslach im Kinzigtal, gest. 1916 in Hofstetten bei Haslach i. K.: „Verlassene Wege, Tagebuchblätter", Stuttgart 1910.

[63] Friedrich Ratzel, geb. 1844 in Karlsruhe, gest. 1904, Geograph. Prof. in München und Leipzig: „Glücksinseln und Träume". 1911.

[64] A. Hablützel in Schaffhausen.

nicht klein. Mußte doch die Schaffhauser Geschäftswelt die mit der Bahn aus Deutschland gekommenen Waren an den Grenzstein, auf halbem Wege nach Büsingen, führen, dort mitten auf offener Straße auspacken, verzollen lassen und wieder zurückführen". 1943 schreibt Emil Ermatinger[65]: „Konrad Widerhold war öfter in Schaffhausen gewesen und hatte enge Beziehungen zur Stadt unterhalten. So stand alles, was wir dort sahen, in stärkstem Leben vor mir". Der „Ekkehard" war in der Familie die Lieblingslektüre und wegen seiner altertümlichen Sprache besonders merkwürdig." Der Aufstieg[66] auf den „Berg über der Stadt", wie den Twiel damals, vor mehr als einem halben Jahrhundert, Hugo Wiedebach-Woischützky genannt hat, war beschwerlich und mühsam. Noch stand uns der schäumende Rheinfall vor Augen, und die Verwandten in Schaffhausen hatten als weitere Attraktion der Stadt den Hegauberg bestimmt, der von dort oft besucht wurde. Wir bewunderten die Ruinen, die Keller, den Felssturz, die ausgedehnte Festungsanlage. Wir staunten, aus der Rheinebene gekommen, aber auch in die Ferne, in die Ackerfluren, in die Berge des Hegaus und hinüber zum schimmernden Bodensee. Ganz überwältigt jedoch waren wir von dem schier unwirklichen Bild der Schneeberge, und es schien uns, als ob die Schweizer Vettern absichtlich und eigens diesen „Standpunkt" gewählt hätten, daß sie uns bewußt auf den Twiel geführt, um uns, neben der Lieblichkeit des Hegaus, vorab die einmalige Schönheit ihrer Heimat zu zeigen. Und, in der Tat, die Schau auf die Alpenfirne ließ uns nicht los, sie stand vor uns, sie verfolgte uns noch, als wir dann im Schnellzug in der Nacht über die weiten Flächen der Baar hinwegbrausten, hinunter durch Tunnel auf Tunnel der Schwarzwaldbahn, die uns den Wundern des Landes der Alemannen entführte. Im Gefühlsüberschwang zeigen sich Reisende, vorab am Rheinfall, am See, dann aber auch auf und unter dem Hohentwiel und auf der Reichenau. Einige selten festgehaltene Äußerungen seien hier auszugsweise wiedergegeben:

1688 sagt Johann Jakob Wagner in Zürich: „. . . da dieser Fluß über hohe Felsen, die zehn oder zwölf Klafter hoch mit grausamem Getöß und Geräusch hinunterfallt, also daß das Wasser in einen weißen Schaum verwandlet wird und gleichsam einem Nebel sich in die Luft emporhebt, dergleichen Wunder der Natur sonsten in ganz Europa nicht gesehen wird". 1705 meint der Herr von Blainville: „Mit einem entsetzlichen Geräusch stürzet der Rhein mit unaussprechlicher Geschwindigkeit als ein weißer Schaum, gleich den Wellen des Meeres, herunter. . ." 1748 widmet Konrad Peyer[67] aus Schaffhausen, im Sommer auf Schloß Wiesholz am Schienerberg wohnhaft, dem Rheinfall ein Gedicht: „Ihr kennt Schaffhausen wohl, allwo des Rheins Gewalt den allerersten Sturm mit spitzen Klippen waget, stark schäumt, sich brausend türmt und brüllend rückwärts fällt, bis der erhitzte Strohm zuletzt den Paß erjaget, wodurch er rauschend dringt, sich eylend niderdrückt und seine Wirbel-Fluth mit Murmlen weiterschickt". 1771 besingt auch M. Stroehlin[68] den Laufen: . . . Dort wirft die reizende Sonne in den schäumenden Strom ein feuchtes Ge-

[65] Emil Ermatinger, geb. 1873 in Schaffhausen, gest. 1953 in Zürich. Professor an der Universität und an der Eidgenössischen Techn. Hochschule Zürich: „Dichte des Lebens", Frauenfeld und Leipzig 1943.

[66] Memoria.

[67] Johann Konrad Peyer, 1707–1768, Dichter; vergl.: Johann Weingartner, Schaffhauser Jahrbuch 1926.

[68] M. Stroehlin in Schaffhausen. „Ex libris Joh. Georgii Müller, Dr. Theol. et Scholarchae, nunc. Biblioth. Civ. Scaphus. 1822".

mälde und glänzet durch die Wassergebirge. . ." 1783 ruft Johann Michael Armbruster[69], damals in Zürich in Lavaters Diensten: „Sey mir gegrüßt in deiner hohen Schöne, Rheinfall! Um deine mächtigen Schultern geschlungen das Wogengewand. . . Du, Meisterstück der immer schaffenden, immer zerstörenden Urkraft. . ."

1784 bereiste Johann Nepomuk Hauntinger[70] Schwaben und Bayern: „Zu Petershausen wurden wir, welches ich zum Ruhme aller schwäbischen Abteien ein für allemal gesagt haben will, mit aller ersinnlichen Höflichkeit empfangen. . ."

Dann aber ist 1788 Gotthold Friedrich Stäudlin[71] in seiner Ode ganz Gefühl am Rheinfall „. . . Mir fesselt das Erstaunen alle Sinnen / Wirft vorwärts mich, wirft mich zurück / Die Seele will hinauf zu ihm entrinnen / Der werden ließ dies Meisterstück / Wie schlägt die donnernde Musik der Wogen / Betäubend an des Sängers Ohr! / Das Auge starrt, von Dunkelheit umzogen / Zum fürchterlichen Sturz empor / . . . Verstumm' o kühnte Muse, dann bete / gebückt ihn an und ehrfurchtsvoll / Aus dessen Hand der Tau der Morgenröte / Wie diese Katarakte quoll".

„Von Konstanz — Anno 1816 — zu Schiff nach Schaffhausen" — schreibt August Graf von Platen[72]: „Ich befuhr heute zum ersten Mal den Rhein, da ich bei Mannheim nicht dazukam. . . Ich sah den Rheinfall. . . Welch ungeheure Schnelligkeit im Sturz! Welch Gewühl im Wasser! Welch ein Meer von Schaum, das teils in feinen, schneeweißen Staubregen in die Luft spritzt und sich teils in tausendfachen Ringen und Studeln unaufhaltsam herabwälzt!"

Gotthold Friedrich Stäudlin[72] besteigt auch den Hohentwiel: „Hier, auf den himmelragenden Schultern des Riesensohnes der Mutter Erde, Twiel, hier, wo die purpurnen Abendwölkchen mir spielend um die glühende Wange fließen, hier laß dich bewundern, Natur! . . . Ihr, meine fernen Geliebten! Seid ihr mir vor alle die herrlichen Szenen des großen Schauspiels gegrüßt, ihr ewig jungen, ihr nie veraltenden Greise Helvetiens, ihr mit Schnee bedeckten Häupter! Gleich einer Königskrone ruht der Vollmond über euch und spiegelt sich in euren Felskristallen! . . . Wer nicht der jungen Gemse flüchtige Sohlen sich wünschend, auch euch, ihre Felsen hinaufklomm, der kostet, und stürb' er ein Greis, nur am Rande den Becher des Lebens!"

Etwa um 1920 widmet Hugo Wiedebach-Woischützky[73] dem Hohentwiel ein Feuilleton: „Aus der Ebene steigt er im Süden nur zögernd herauf und buckelt sich wie eine Katze — und sitzt schon auf der steilsten Zinne, ehe man sich's versieht. Und gerade der sanfte Buckel ist das Wahrzeichen des Berges — wenn er einem Menschen, der in den Straßen der Stadt geht, über die Dächer hinweg in die Augen blickt. . . Der Berg über der Stadt schaut jedem Haus in die Stuben. . . Ich glaube, an stillen Hochsommermorgen, wenn die Rauchfinger aus

[69] Johann Michael Armbruster, geb. 1761 zu Sulz am Neckar, gest. 1814 in Wien. Redakteur und Schriftsteller; Sekretär Lavaters in Zürich, Zeitungsmann in Konstanz, Schriftsteller in Wien. Vgl. Otto Weiner in Konstanzer Almanach 1964.

[70] Johann Nepomuk Hauntinger: Reise durch Schwaben und Bayern im Jahre 1784, Anton H. Konrad, Verlag, 7912 Weißenborn, 1964.

[71] Friedrich Gotthold Stäudlin, geb. 1758, „Schwäbischer Musenalmanach" 1782, bekannt durch seine Kontroverse mit Schiller. Vgl. Das Bodenseebuch 1933.

[72] August Graf von Platen, geb. 1796 zu Ansbach, gest. 1835 in Syrakus. Deutscher Dichter. „Tagebücher" 1796–1825.

[73] Hugo Wiedebach-Woischützky in Singen; vgl. Das Bodenseebuch 1918.

den Kaminen gerade und steif in den Himmel stehen, dann kann der Berg um die Häuser herum sehen, denn dann spiegelt er sich in den weit offen atmenden Fenstern und blitzt durch jedes Scheiblein an der Wand in die dunkelsten Winkel. Aber eines ist merkwürdig: Die Kinderstuben, die Heckennester, die Zaunblüten öffnen sich alle mit lachenden Fenstern dem Berge zu. Er kann von seiner luftigen Wolkenhöhe in jedes Wuselbett, in dem sich feingliedrige Menschlein dehnen, blinzeln. Und es wäre viel zu berichten, wie die Kinder ihm, dem Berge über der Stadt, danken – und wie sie zu ihm wandern, solange die Sonne ihre rotgoldene Hand über seinem Nacken ruhen läßt.

„. . . Alles in allem eine Stadt – am Fuße des Berges – die ihresgleichen sucht an breiten Straßen, luftigen Gärten und frischem, fröhlichherbem Wind, der um den Berg herum in einem Zug durch alle Ecken der Straßen gefahren kommt. . . Und der Berg ist den Menschen an seinem Fuße die Ehrfurcht und die Zuflucht ihrer Freuden und ihres Schmerzes. . . Wenn sich die grauen Wolken selbst um die Schultern des Berges neigen – und sich dann von dem flutenden Licht bleichen lassen, dann hat der Berg seinen Festmantel aus reinem Hermelin angelegt. . . Und das ist dann der weiße Ehrentag des Berges über der Stadt . . . an dem niemand seine Feierlichkeit und Vornehmheit zu stören wagt. . . Nur einer, der Dichter, darf dann seinen Fuß und seine Wege setzen . . . aber erst, wenn das Licht seinen Glanz aus dem Mantel des Berges genommen hat, wenn nur noch die Sterne auf seinen Schultern sitzen. – Denn dem Dichter ist das Heiligtum des Berges geöffnet . . . selbst in der Stunde, in der er sich in seine sternenklare Ruhe hüllt. . . Woher wüßte denn sonst der Dichter die Geschichte des Berges über die Stadt?"

Vor etwa vierzig Jahren sagte Theodor Heuß[74] der Reichenau, der Insel, hohes Lob: „. . . Da ist kein Stück Erde, an dem nicht Arbeit und Gebet eines pflegsamen Mönchtums einmal Anteil hatte. . . Die alten Holzschnitte der Reichenau, die das Eiland vom strömenden Wasser umarmt zeigen und dahinter das zusammengeschobene Gedränge der Schweizer Ufergemeinden und Burgen, diese kuriosen Bilder lassen fast keinen Raum mehr, soviel haben sie an kirchlichem Bauwerk unterzubringen. Vieles, darunter Bedeutendes, ist heute dahin. Doch drei Kirchen sind geblieben . . . Wie oft in den zwei Jahrzehnten bin ich auf der Insel diese Straßen und Wege gewandert – eine Wegstunde lang von einem Ende zum andern. . . Freundliche Ratgeber schildern Wege, erzählen von verlorenen Gegenden im Höri; das Hegau liegt hinter Radolfzell, eine ewig lockende, bizarre Kulisse schroffer Berge, der Twiel, der Stoffeln, der Krähen. Ich hab's immer mit dem Zuhören bewenden lassen und bin geblieben, diese Wegstunde ist für eine Woche gerade genug. . . In den Abendstunden nimmt man dann wohl eines der leichten Boote und rudert in den See hinaus. Die Insel schenkt dann die unvergleichliche, vornehme Anmut ihres Umrisses. . . Im Wasser spiegeln sich die Landhäuser, Pappeln und Buschwerk. . . Wo das Münster liegt, nahe am Ufer, dem Badischen zugewandt, trägt das Wasser den schönen Namen Gnadensee . . . und gegenüber eine freundlich gewellte Idylle von Hügeln, Wald und Wiese. . . Der Reisende, der Feriengast insbesondere, der auf der schönen Straße aus dem Schwarzwald südwärts, zum Hegau, fährt, sieht sich auf der Engener Höhe unvermittelt vor ein Prospectum von gewaltigem Ausmaß gestellt: Gleich einer mächtigen, schon von südlichem Glanz erfüllten, Schale ruht vor ihm eine vielgestaltige,

[74] Theodor Heuß, Erster Präsident der Bundesrepublik Deutschland. Vgl. Karl Hönn: Der Hochrhein von Konstanz bis Basel, etwa 1925.

fruchtbare Landschaft, aus deren Grunde einzelne Berge wie Hüter aufstreben: der majestätische Stoffel, der trutzige Twiel, der baumdunkle Höwen, der zierliche Krähen, wie Wächter vor dem weiten, schimmernden, zuweilen auch von Nebeln überfluteten Bodensee, der am Ende der Schale zu ruhen scheint, an ihrem Rande, an dem sich eine Wand von Felsen, von Schneeflächen, von Firnen, zu fast unwirklicher Höhe wolkenwärts auftürmt, eine Wand, die die südliche, die östliche Rundung der schier unerschöpflichen Schale bedeutet."

In den Briefen und Berichten der Schweizerreisenden wird im Gefühlsüberschwang um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert vorab auch die Schau von den Höhen auf den Hegau, den See und die Alpen gebührend gewürdigt: Sophie La Roche[75], von Ehrenbreitstein 1787 nach Süden fahrend, ruft am „Rande des Schwarzwaldes", beim „Zollhaus" aus: „Diese Aussicht war groß auf hundert verschieden gestaltete Berge und Täler, von der Hand der Natur in edler, großer Verwirung hingelegt. . ."

Die Schilderungen des Lechtaler Malers Joseph Anton Koch[76], 1791, sind mehrfach veröffentlicht worden: „Die Dörfer der Landgrafschaft Nellenburg, dieses fruchtbaren Ländchens, sind in geringer Entfernung voneinander gebaut und die Bewohner bei ihrem Wohlstand vergnügt . . . Von schönen Händen empfingen wir — in Engen — unser Frühmahl, welches aus Kaffe bestund. . . Die Gegend — der Weg durch den Wald, vier Stunden ohne Dorf — ist sehr unsicher. Ehemals sollen sich besonders viele Taugenichtse und Räubergesindel hier aufgehalten haben. . . Aber auf der Tuttlinger Heide überraschte mich ein unbeschreibliches Entzücken. Hinter- und übereinander sieht man unzählige, an unaussprechlichem Glanz einander übertreffende Gipfel. Die mir zunächst stehenden Berge Hohentwiel, Stoffeln, Krähen, Mägdeberg, sahen wie kleine Hügel aus im Vergleich mit den hohen Alpen, obschon diese beschneiten Spitzen mehr denn sechs mal weiter von diesen entfernt sind als letztere von meinem Auge. . . Ich setzte mich nieder, um ein schwaches Bild von dieser Ausdehnung zu entwerfen und es dann in einem Gemälde auszuführen. . ."

1803 ist Friederike Brun[77] aus Kopenhagen auf der „Randenhöhe" ganz Empfindung: „Die kühnen Gipfel von Hohentwiel und Hohenstaufen durchbrachen die schweren Dünste über dem friedlich schlummernden Land. Die Hochgebirge allein glühten in hoher Luft und gossen eine schwache Dämmerung auf das zu ihren Füßen verbreitete Land herab. Bald streute eine helle Mondnacht allen ihren Zweifelsschimmer über Höh'n und Tiefen, Wald und Flur. . ."

Der Berliner Professor Johann Christian Kiesewetter[78] berichtet 1816 beim „Zollhaus" an seinen Freund in der Heimat: „Die Gipfel der Nachbarberge,

[75] Sophie von La Roche, geb. 1731 in Kaufbeuren, gest. 1807 in Speyer, Schriftstellerin. „Freundin Wielands, von Goethe „Liebe Mamma" genannt, der in ihrem Hause in Ehrenbreitstein mit ihrer dunkelhaarigen Tochter Maximiliane Freundschaft schloß." Emil Ermatinger: Deutsche Dichter, Bonn 1940, Bd. 2. Tagebuch einer Reise durch die Schweiz, Altenburg 1787.

[76] Joseph Anton Koch, 1768–1839, „Das Reiseskizzenbuch". Von einer Wanderung an den Bodensee und den Rheinfall bei Schaffhausen im Jahre 1791. Vgl. Bodenseebuch 1938. Biographie von Otto R. von Lutterotti, Innsbruck 1944.

[77] Friederike Sophie Christiane Brun, Schriftstellerin in Kopenhagen, 1765–1835. „Episoden aus Reisen durch das südliche Deutschland", die westliche Schweiz, Genf und Italien, 1803.

[78] Johann Gottfried Karl Kiesewetter, geb. 1766 in Berlin, Professor an der Universität, gest. 1819 daselbst. 1816: Beschreibung einer Reise durch einen Teil Deutschlands, der Schweiz, Italiens und des südlichen Frankreichs nach Paris; Berlin, bei Dunker und Humblot.

purpurrot durch die untergehende Sonne erleuchtet, gleichen glühenden Inseln, die im Azurblau des Himmels schwimmen. . ." Auch der eifrige und in Geschichte und Landeskunde gut unterrichtete Karlsruher Archivrat Joseph Bader[79], der Historiker aus Tiengen im Klettgau, der „Badenreisende" jener Jahre schlechthin, wird 1842 im Angesicht des Hegaus, des Sees und des Hochgebirgs vom Naturgefühl in den Bann geschlagen — und es ist wohl nicht unnötig, die fremden Zeugnisse der Bewunderung auch dem Einheimischen, dem Zeitgenossen der Gegenwart, dem das erhabene Landschaftsbild vielleicht zu alltäglich geworden, vor Augen und Seele zu stellen:

„Ich setzte mich abends wieder auf den Postwagen, um den Weg über die Höhen möglichst schlafend zu überwinden. Meine Gesellschaft waren zwei Engländer und ein junger Amerikaner. Gegen sieben Uhr erreichten wir die Engener Höhe. Die ganze Kristallkette der Hochalpen, vom Jura bis nach Graubünden und Tirol, im Hintergrund alsdann die grünen Appenzeller und Thurgauer Berge, hierauf der blinkende Spiegel des Bodensees und zunächst das liebliche Hegau mit den kühnen, trümmergekrönten Basaltkegeln, alles im Zauber des Morgenglanzes — wer vermöchte es, das zu schildern!"

[79] Joseph Bader, geb. in Tiengen im Klettgau, gest. 1883 zu Karlsruhe. „Meine Fahrten und Wanderungen im Heimatland". 1842: „Von Karlsruhe nach Salem".